Literarische Gleichnisse

Von

Carl Spitteler

Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by

The late Miss F. V. Keys

Literarische Gleichnisse.

Literarische Gleichnisse

Von

Carl Spitteler

2. Auflage

Zürich
Albert Müller's Verlag
1908

Alle Rechte vorbehalten.

LG
S7616ky.2

607400
11.5.55

Inhaltsangabe.

I. In Dur.

Seite

Die Fliege Tsetse 3
Die Löwenzüchter 5
Der Adler in der Tanzstunde 5
Die Ballade vom lyrischen Wolf 7
Der blaue Wunderkranich 8
Die Zwerge Salomo 10
Das Kälblein und das Schellenkalb 12
Die Prinzen von Hoheneck 13
Die Extraloge 15
Der Pfarrer und der Spargelbauer 18
Das stille Kämmerlein 19
Panorama Helicon-Kulm 20
Hassan der Barbar 21
Das Testament des Judas Ischariot 23
Der „Dichterfürst" 24
Das neue Jahrhundert 26
Apollos Fluch 27
Der Svinegel und der Hase 29

Seite

Das Märchen von den sieben Schwaben 29
Salami 30
Abt Chilperich und die Schreiber 31
Die kleine Hoheit und die Hofratsöhnchen 32
Das kastalische Kartell 33
Stroh im Ohr 34
Böotisches Behagen 35
Der Stradivarius 36
Die Revolution 37
Das blinde Huhn 37
Der edle Spatz 38
Vor dem Standesamt 38
Der Pascha und das Nilpferd 39
Bruder Martin und die Obsthändler 40
Der Millionär 41
Cherubin und die Gräfin 42
Weitherzig 43
Hans Studio 44
Merkwürdig 45
Die rätselhafte Turmuhr 45

II. Enharmonisch und chromatisch.

Camillus Triumphator 49
Roland im Himmel 51
Die drei Condottieri 53
Des Khalifen Inkognito 54
Karolus und der Karolinger 55
Balduin von Jerusalem und der Pilgrim 56
Die Heimkehr des Despoten 58
Das lächelnde Rößlein 59

Seite

Der Cid und die Schickſalsmaid 60
Hannibal Profeſſor 61
Der Troſt des Pſammetich 61
Die Gnade des Dionyſius 62
Cäſars Abbild Cäſars Vorbild 63
Der Wunſch des Herakles 63
Poſeidons Art 65
Erato 65
Der gute Beſuch 67
Roman 68
Der Kirſchbaum 69
Epikers Morgenſprüchlein 71
Die Sonne im Examen 71
Der Quell 72
Trotz Allmend 72
Die Hofjagd 73
Die zwei Spiegel und die beiden Bilder 73
Eintrittsſchein und Aktie 74
Das Material 75
Weihſtunde 76
Das Sonntagskind und die Fee 77
Der fröhliche Schiffmann 77
Rezept 77
Katzenraphael 78
Proteus 78

III. In Moll.

Der Ausblick des Prometheus 81
Briareus 82
Paryſatis 85

Seite

Osman Bey und Schakir Bey 86
Nur ein König 87
Die traurige Geſchichte vom goldenen Goldſchmied 89
Der Kritiker 92
Der Gondolier 93
Zwiſchen Ilias und Odyſſee 94
Idyll 96
Das graue Buch 96
Das Urtheil des Demiurgen 98

I.

In Dur.

Die Fliege Tſetſe.

Mit finſterm Blick ein Löwe wandelte allein.
Um Mittag lenkt' er leiſ' in eine Felsſchlucht ein.
Plötzlich, bevor er ſeiner Ankunft inne ward,
Trat ihm entgegen ein gewalt'ger Leopard.
Die Kluft war ſteil und ſchmal und nirgends Buſch und Holz,
Und rückwärts Raum zu ſuchen, waren ſie zu ſtolz.
Sie knurrten zornig über dieſes Mißgeſchick,
Peitſchten die Flanken und vermieden ihren Blick.

Zaudernd begann der Löwe: „Es iſt lange her.
Ich weiß nicht, wie es kommt: wir ſehen uns nicht mehr."
Erſtaunt erwiderte der Leopard: „Fürwahr,
Mich dünkt, ich glaub', es iſt bereits das fünfte Jahr."
Nach dieſen Worten gab es wieder eine Pauſe
Und drückend lag das Schweigen in der heißen Klauſe.

Mit einem Male wetterte der Leu vor Wut:
„Einzig an allem ſchuld iſt die verdammte Brut,
Die Fliege Tſetſe, dieſes ſchändliche Geſchmeiß,
Das nichts als Miſt im Munde führt und Gift im Steiß.

Selbst kann es nichts, was Rechtes bringt es nie hervor,
Doch unser einem liegt es Tag und Nacht im Ohr.
Stets auf der Lauer, unermüdlich auf dem Posten,
Loben sie immer einen auf des andern Kosten.
Priesen zum Beispiel, meine Eifersucht zu wecken,
Mir stündlich deinen Ringelschweif und deine Flecken.
An mir dagegen ließen sie kein Härchen gelten,
So leid mir's tut, ich ließ es endlich dich entgelten."

„So sind sie," schnob der Leopard, „die feigen Tsetsen!
Auch mich betörten sie zuletzt mit ihrem Hetzen.
Pfiffen von früh bis spät von nichts als deiner Mähne
Und höhnten, daß so schön wie du ich nimmer gähne.
Bis daß ich endlich eines Tags — es war nicht klug —
Vor Ungeduld auf dich den Ärger übertrug.
Was ist nun da zu tun? Wir können uns nicht schützen.
Sie hüpfen aus dem Sumpf und schlüpfen in die Pfützen.
Ob wir auch noch so grimmig hauen mit den Pranken,
Das Ungeziefer bleibt uns ewig in den Flanken.
Das einzige, was auf die Dauer Heil verspricht:
Wir müssen uns zuweilen schau'n von Angesicht.
Will ich dir übel, eil' ich einfach halt zu dir,
Und kannst du mich nicht leiden, komm' nur schnell zu mir.
Um Groll und Zwietracht ist's im Augenblick geschehn,
Wenn Große Mann vor Mann sich gegenüberstehn."

Die Löwenzüchter.

Im Rate der Paviane predigt' ein Mandrill:
„Wir brauchen wieder Löwen, koſt' es was es will!
Dem allgemeinen Widerkäuen zu entflieh'n,
Gibt's einen einz'gen Ausweg: Leuen müßt ihr zieh'n!"

Flugs gingen ſie mit einem Komitee zu Werke
Und ſchrieben eine Prämie aus als Preis der Stärke.
Die einzige Bedingung war zur Konkurrenz:
Vor jedem Hundskopf leiſten eine Reverenz,
Durch Grunzen ſeine Leueneigenſchaft beweiſen
Und hinten eine blaue Affenſchwiele weiſen.
Und als nun niemals blaue Löwen grunzten her,
Beſchloſſen ſie: „Die Welt hat keine Leuen mehr."
Bekümmert aber meinte der Mandrill: „Was nun?
Was ſoll man ſchließlich mit dem Ehrenpreiſe tun?"
Kein andres Mittel zeigte leider ſich einſtweilen,
Als unter ſich die Prämie billig zu verteilen.
Die ganze Affengilde kam hierbei zu Ehren.
Was will man mehr von einem Löwenpreis begehren?

Der Adler in der Tanzſtunde.

Oft hatte König Nobel, gereizt von Eiferſucht,
In ſtillen Sommernächten das Fliegen umſonſt verſucht.

Und als er endlich merkte, er könn' es einfach nie,
Ward ihm die Offenbarung: zu Fuß ſchwebt das Genie.

Dies Evangelium ſchenkt' er dem Wolf und dem Schakal.
Bald quakten es und piepſten's die Lurche allzumal.

* * *

Der Adler kam geflogen. Da ward ihm übler Gruß.
„Man ſieht, du kommſt vom Lande; man fliegt jetzt nur zu Fuß."

Sie heiſchten's ſo einſtimmig, ſo laut und überzeugt,
Bis er dem allgemeinen Thierwillen ſich gebeugt.

„Indeſſen," meint er ſeufzend, „ich gehe ungeſchickt"
Drum ward ihm jetzt geſtrenge an ſeinem Gang geflickt.

Beim Schulhaus vor dem Dorfe befand ſich Turngerät,
Hier mußt' er exerzieren von morgens früh bis ſpät.

Kratzfüße ſollt' er machen und Komplimente tun;
Die Ente lehrt' ihn watſcheln und Menuett das Huhn.

Sperling und Gans und Zeiſig, Kibitz und Wiedehopf
Hatten des Adlers Fortſchritt und Beſſerung im Kopf.

Allein dem Adlertanze mangelte ſtets etwas;
Etwas, mir fehlt der Name, ein gewiſſes Ich-weiß-nicht-was.

* * *

Zum Sterben matt und traurig, von Schimpf und Schande krank,
Kroch er in einen Winkel, verſchmähend Speiſ' und Trank.

Doch kaum ſpürt' er von ferne des Todes blöden Hauch,
Rief er mit jähem Ekel: „Heida! zum Geier auch!

Tschahi! wenn ich muß sterben, was scher' ich mich des Scheins?
Erst will ich noch einmal fliegen! Hui! 's ist doch alles eins!"

Mit ungewissem Flügel zuerst, zögernd und schwach,
Erhob er sich vom Turnplatz über das Schulhausdach.

„Mir ist, ich röche Hochluft und Maienfelsenwind!"
Vor heftiger Sehnsucht stieg er zum Walde pfeilgeschwind,

Durchstieß die Wetterwolken, umflammt von Blitz und Zorn.
Hier faßt er seine strengen Tanzmeister jetzt aufs Korn.

Und während durch den Äther jauchzte sein geller Pfiff,
Zappelten Huhn und Kibitz bereits in seinem Griff.

Drüben am Hochgebirge schwamm eine Adlerin,
In Schraubenbogen kreist' er mit ihr zur Sonne hin.

Die Ballade vom lyrischen Wolf.

Frühlingslüfte lispelten im Haine
Und ein Wolf im Silbermondenscheine,
Aufgeregt von lyrischen Gefühlen,
Strich, in seinem Innersten zu wühlen,
Melancholisch durch Gebirg und Strauch,
Liebe spürt' er, etwas Weltschmerz auch.

Davor mög' uns Gott der Herr bewahren:
Nachtigallenſeufzer ließ er fahren.
Eine Roſe hielt er in den Knöcheln,
Schwanenlieder in den Kelch zu röcheln,
Und mit honiglächelndem Gemäul
Flötet' er ein ſchmachtendes Geheul.

Orpheus hörte dieſe Serenade.
„Herr Kollega," bat er ängſtlich, „Gnade!
Nutzlos quälſt und quetſcheſt du die Kehle,
Denn die Bosheit bellt dir aus der Seele.
Und mit einem Herzen voll von Haß
Bleibe, Beſtie, ferne dem Parnaß.

Zwar auf Tugend mag die Kunſt verzichten,
Liederliche ſieht man Lieder dichten,
Aber Drachen mit Muſik im Rachen, —
Liebſter, das ſind hoffnungsloſe Sachen.
Aller ſchönen Künſte weit und breit
Grundbedingung iſt Gutherzigkeit."

Der blaue Wunderkranich.

Den blauen Wunderkranich täglich von morgens früh
Bis ſpät am Abend heiſchte das Volk von Küenlü.

Sie bauten eine Straße von Tſang nach Yan-tſe-kiang,
Dem heiligen Wundervogel zum göttlichen Empfang.

Und daß er munter werde und seines Lebens froh,
Zogen sie fleißig Würmer im Tempel Hoangho.

Die Würmer, dank der Pflege, wuchsen wie Sand am Meer,
Allein der blaue Kranich kam trotzdem nicht daher.

* * *

Um des Ersehnten Ankunft zu melden von weitem schon,
Bauten die Mandarinen eine Gebirgsstation.

Mit ihren scharfen Brillen bestimmten sie von dort
Einstweilen den genauen Wundererscheinungsort.

In einem Maulwurfshügel mußte der Vogel sein,
Denn durch die Luft wie andre, das wäre zu gemein.

Mit einem goldnen Käfig bedeckten sie das Loch:
„Jetzt magst du dich verstecken, wir fangen dich schließlich doch."

Das Volk, erfüllt von Andacht, drückte das Ohr ins Gras,
Und jeder sprach zum andern: „Ich mein', ich hör' etwas."

* * *

Sie lagen auf dem Bauche, das Warten währte lang —
Da hörten sie erklingen einen wundersamen Sang.

Und wie sie nach der Stimme die Augen wandten jach,
Da saß der Kranich boshaft einfach auf einem Dach.

Die frommen Mandarinen erfaßte heilige Wut:
„Wer kann denn da berechnen, was so ein Vogel tut?"

Es war wohl Grund vorhanden, es tat wahrhaftig not:
Sie ſchmiſſen ihn zuſchanden. Da war der Kranich tot.

Die Zwerge Salomo.

Im Hof von Alexandrien, da ſtand ein Bücherberg,
Auf ſeinem Gipfel hauſte ein ungeheurer Zwerg.

Sein Mund war ſüß wie Honig, ſein Antlitz mild und froh,
Er war mit ſich zufrieden; man nannt' ihn Salomo.

Auf daß ein jeder merke, wie grundgelehrt er ſei,
Miſcht er aus allen Büchern einen abſtrakten Brei.

Warf alles fein zuſammen, den Spruch und Widerſpruch,
Und rührt es durcheinander. Das gab ein neues Buch.

Es mußte wohl der Weisheit erhab'ner Gipfel ſein:
Es ſagte „ja" von vornen, von hinten ſprach es „nein".

Im Garten blühte Lorbeer, damit ward er belohnt.
Da hatt' ihn unverſehens ein andrer Zwerg entthront.

Sein Mund floß ſüß wie Honig, er hieß auch Salomon;
Schnell braut' er aus den Büchern eine Gegenkonfuſion.

Und alſo fort im Wechſel; immer ein neuer Zwerg,
Und immer höher türmte ſich auf der Bücherberg.

* * *

Die Königin von Saba, Arabien und Ophir
Kam einmal aus der Wüste, gelockt von Wißbegier.

Demütig sich verneigend, bot sie den Zwergen Gruß
Und schlug ein Zelt und Lager vor des Bücherturmes Fuß.

Mit ihren schönen Augen, ehrlich und groß und klar,
Lernte sie von den Zwergen geduldig ein langes Jahr.

Doch am Silvesterabend, als Neujahr stand bevor,
Da richtete sie lächelnd ihr fürstlich Haupt empor.

„Ihr lieben Zwerge," sprach sie, „gönnt euch ein wenig Ruh'!
An mir ist jetzt die Reihe. Drum schweigt und hört mir zu.

Ein einz'ges kleines Rebus, nicht schwer, erratet flink!"
Drauf gab sie ihren Dienern einen geheimen Wink.

Die nagelten die Zwerge mit den Zehen an die Wand.
Und als von ihnen keiner des Rätsels Lösung fand,

Erklärte sie: „Jetzt weiß ich doch einmal, wer und wo.
Baal Zebaoth kutschiere mit Zappel-Salomo.

Die Weisheit, die ich lernen und die ich denken will,
Die halte mir vor allem mit ihren Beinen still."

Das Kälblein und das Schellenkalb.

Ein Weib hatt' einen Buben Iwán Iwánowitz.
Er und ein Kälblein waren ihr einziger Besitz.

Sie sah das Kälblein hungern, der Anblick tat ihr leid,
Sie trieb es eines Morgens auf die Gemeindeweid.

Da schrie von hohem Rosse der Staroſt: „Jedenfalls
Muß erſt das Kälblein haben eine Schelle um den Hals!"

Sie ging zum Schellenmacher, der schrie vom hohen Gaul:
„Erſt muß das Kälblein haben Gemeindegras im Maul!"

* * *

Jetzt wandte ſie ſich klagend zum Mirawoj' Sudjá,
Der kratzte ſich hinter den Ohren und ſtand verlegen da.

„Es tut mir leid," verſetzt' er, „ſo iſt's nun einmal ſchon:
In unſern Zeiten geht halt nichts ohne Protektion.

Haſt du nicht irgend einen Verwandten in der Stadt,
Beamten oder Kaufmann, der etwas iſt und hat?"

„Höchſtens des Buben Paten," ſprach ſie, „Stepan Papóf."
Das gab dem Friedensrichter zu frohem Staunen Stoff.

„Papóf, der iſt der Reichſte auf tauſend Werſt umher,
An Feldern und an Geldern vielfacher Millionär.

Papóf des Buben Paten! potz tauſend! ich wünſche Glück!
Wenn du den Jungen hinſchickſt, ſo kommt er reich zurück.

Im ſchlimmſten Falle hängt er aus Rückſicht für Iwán
Dem Knäblein ein halb Dutzend Empfehlungsſchellen an."

* * *

Sie tat, wie ihr geraten des Mirawoj' Vernunft,
Und wartete am Kreuzweg auf des Buben Wiederkunft.

Sie ſchaute ſieben Tage mit Tränen nach ihm aus.
Und als am achten Abend er endlich kam nach Haus,

Da folgt ihm ohne Schellen das Kälblein verſchmachtet halb,
Doch unterm Arme trug er ein fremdes Schellenkalb.

„Denk' dir!" begann er jubelnd, „die Ehre, die mir geſchah
Von meinem holden Gönner, dem gütigen Papa:

Geprieſen ſei ſein Name, gelobt ſein Angeſicht!
Zwar unſerm Kälblein gab er freilich zu freſſen nicht,

Doch hat er mir geſtattet — o benedeites Los! —
Sein eigen Kalb zu weiden auf unſerm Gemeindemoos!"

Die Prinzen von Hoheneck.

Zwei Prinzen Hoheneck, nachdem ſie alt geworden,
Erhielten plötzlich Epauletten, Stern' und Orden.
Zum Oberſten des Regiments ward Kurt ernannt,
Sein jüng'rer Bruder Hans zum Oberſtleutenant.

Einſt als ſie ritten über den Paradeplatz,
Begann der Oberſt zu dem Bruder dieſen Satz:
„Sieh' doch im letzten Gliede jenen Füſilier!
An unſern kleinen Fritz erinnert er mich ſchier."
„Wahrhaftig!" rief der andre. „Wirklich, in der Tat,
Er iſt's! Schade! Bedaure dieſes Reſultat."

Doch als ſie links-um ſchwenkten nach dem Polygon,
Traten die Kaporäle ſchimpfend in Aktion.
Natürlich laſen ſie ſich aus zu dieſem Zweck
In Sonderheit den Prinzen Fritz von Hoheneck.
Teils war er ſelber ſchuld, er konnte ſie nicht grüßen,
Das ließen ſie ihn Tag für Tag mit Püffen büßen.
Wachtmeiſter, Fahnenjunker, Webel und Profoßen
Erſahen's als ein Feſt' zu ſtoßen einen Großen.
Die Brüder aber mochten's in der Ordnung finden,
Sie ſahen zu und ließen ihn geduldig ſchinden.

Doch weil der kleine Fritz entſchieden tüchtig war,
Ward er trotz alledem Gefreiter übers Jahr.
Nach fünfzehn Jahren ward er endlich Leutenant,
Da wurd' er plötzlich als ein großer Fritz erkannt.
Nachdem er aber einmal war in Evidenz,
Schwang er im Fluge ſich empor zur Exzellenz.
Nun führt' er ſelber hoch zu Roß die Diviſion
Und ihn zu feiern forderte der gute Ton.

Die Brüder hatten ausgezeichnete Manieren,
Sie kamen hurtig, ihrem Fritz zu gratulieren.

„Bruder, wir hoffen, da die böse Zeit vorbei,
Daß zwischen uns Ein Herz und Eine Seele sei."
Gerührt versetzte Fritz: „Ich habe nichts dagegen;
Ich wünsch' euch Haufen Glück und spend' euch Ströme Segen.
Doch was das Herz angeht und anbetrifft die Seele,
Verzeiht, daß ich zunächst in eurer Mitte fehle.
Nämlich zum Unglück ist mir meine freie Zeit
Besetzt durch eine dumme Angelegenheit.
Denkt euch, in meiner Division in Reih' und Glied
Entdeck' ich einen jungen Prinzen von Hochried.
Soll ich den Wackern mit Gewehr und Habersack
Ausliefern dem gehässigen rohen Lumpenpack?
Da scheint mir doch ein Wort bei Hofe nicht zu viel,
Ihm auf ein Roß zu helfen setz' ich mir zum Ziel."

Die Extraloge.

Ein Fremder, reich an Glauben, nicht an Intelligenz,
Fuhr nach dem Abendessen hinaus zum Zirkus Renz.

Schon war zum Schalter mühsam er durchgedrungen schier,
Da rief bei seinem Anblick begeistert der Kassier:

„Ei, trau' ich meinen Augen? welch' unverhofftes Glück!
Solch' einen Pferdekenner wünscht' ich mir längst zurück.

Indeſſen, Sie verzeihen, ein Gentleman wie Sie
Mitten in dieſem Pöbel — nein, das erlaub' ich nie!

Bemüh'n Sie doch gefälligſt ſich aus dem Mob hervor!
Und warten Sie ein Weilchen auf mich im Korridor.

Zwar bin ich, wie Sie ſehen, wirklich beſchäftigt; doch
Eine prima Extraloge für Sie gibt's immer noch.

Herr Spritzenhauptmann, bitte, nicht wahr, Sie zeigen gern
Im Korridor ein Plätzchen zum Warten dieſem Herrn?"

* * *

Der Spritzenhauptmann führte dem Pferdeſtall entlang
Den Fremden äußerſt höflich in einen finſtern Gang.

Da war es feucht und zugig, ſelbſt ſchmierig außerdem.
Da hauchte der Spritzenhauptmann: „Hier machen Sie ſich's bequem."

Der Fremde, froh der Loge, entzückt von dem Programm,
Verhielt ſich in dem Winkel geduldig wie ein Lamm.

Doch als nun hoch vom Zirkus der donnernde Applaus
In langen Zwiſchenräumen erſchütterte das Haus,

Und Peitſchenknall und Wiehern, Juchhei und Trallala
Von ferne klang herüber im Trab und Hopſaſſa,

Begann er endlich zweifelnd: „Ei, ich begreife nicht:
Wo bleibt denn meines Gönners gelobtes Angeſicht?"

* * *

So gab er sich kopfschüttelnd trüben Gedanken hin.
Da stieß ihn eine alte, runzlige Schließerin:

„Mein Herr, seit einer Stunde bedaure ich Sie tief,
Sie sind wohl fremd im Lande und scheinen sehr naiv.

Glaubten Sie denn im Ernste dem Racker auf sein Wort?
Er dachte nicht an die Loge, er wollte Sie einfach fort.

Bei uns ein bißchen Lügen, das nimmt man nicht so schwer.
Jetzt kommen Sie nur hurtig, sonst seh'n Sie gar nichts mehr."

Sie lieh ihm einen Schemel, der dient ihm statt der Bank.
Da seufzte der Spritzenhauptmann: „Das hab' ich jetzt zum Dank!"

Doch großen Auges, strafend, sah der Kassier ihn an:
„So tief, so tief zu sinken! wenn man Logen haben kann!"

Das Weiblein aber warnte eindringlich ihren Gast:
„Mein liebes, gutes Herrchen, jetzt heißt es aufgepaßt!

Ich bin ja hier geboren, ich kenne diesen Stil,
Sie an die Luft zu schmeicheln, bezweckt das Mienenspiel.

Nicht, daß Sie niedrig säßen, kümmert das edle Haupt,
Vielmehr weil Ihnen gelungen zu sitzen überhaupt."

Der Pfarrer und der Spargelbauer.

Der Pfarrer ging spazieren, Schloß Dachsenhausen zu.
Oben im Tannenwalde, im Amtkreis Rothenfluh
Sah er ein lieblich Schauspiel: drei Juchart Ackerland
Sauber mit zarten Spargeln bepflanzt von kundiger Hand.
Der Schatz repräsentierte ein hübsches Sümmchen Geld;
Allein der ganze Imbiß verfaulte auf dem Feld.

* * *

Entrüstet lief der Pfarrer feldein zum nahen Haus
Und schalt den Spargelbauern nach Noten weidlich aus.
„Was fährst du nicht am Dienstag zu Markte nach Rotzweil,
Statt hier herum zu lungern, und hältst die Spargeln feil?"

„Verzeihen Sie, Hochwürden, ich kenne ja Rotzwyl:
Die Reinlichen sind wenig, die Schmutzigen sind viel."

„Nur nichts verallgemeinern! Man darf doch nicht so schnell
Nach einigen wenigen Proben urteilen generell.
Meinst du vielleicht beim Kuckuck — jetzt hätt' ich bald
geflucht —
Da kannst du lange warten, bis wer von selbst dich sucht!
Empfindlichkeit taugt selten. Ein Kluger übt Geduld.
Doch das ist deine Sache; sag' nur nicht, ich sei schuld."

* * *

Der Bauer ging und kehrte zurück mit einem Sack.
„Hochwürden! Aprikosen, vom köstlichsten Geschmack."

Lüstern die Finger streckte der Geistliche und fing
Mit großem Staunen einen zufried'nen Engerling.
„Beim heiligen Antonius! Ein reizendes Insekt!
Ob wohl in deinem Sacke noch viel dergleichen steckt?"
Der Bauer mahnte pfiffig: „Man darf doch nicht so schnell
Nach einer einzigen Probe urteilen generell.
Nur nichts verallgemeinern. In Gottes Namen drauf!"
Der Pfarrer griff und kreischte: „Jetzt hört doch alles auf!
Ein Regenwurm!! ich danke, das war kein schöner Zug!
Von deinen Aprikosen, prosit, hab' ich genug!"

Aus vollem Halse lachte der Bauersmann: „Aha!
Jetzt haben Sie verstanden, Herr Pfarrer, wie mir geschah.
Zwar bin ich nicht empfindlich, doch lieb' ich Reinlichkeit,
Nach einem saubern Weiler wär' mir kein Weg zu weit,
Doch wo's in einem Sacke Würmer in Haufen hat,
Mag ich nicht wieder greifen, gesteh' das in der Tat."

Das stille Kämmerlein.

Ein Dichter eines Morgens tat Herz und Fenster auf.
Da stiegen die Schriftgelehrten behend zu ihm hinauf.
Sie kamen zu lobpreisen sein stilles Kämmerlein
Und schwuren, daß ein Dichter einsam gedeih' allein.
Sie nagelten ihm Fenster und Läden eifrig zu,
Verrammelten die Türen: „„Nun singen Sie in Ruh'.""

* * *

Doch kaum hatt' er begonnen von neuem einen Satz,
Hört' er ein hölliſch Kreiſchen und Keifen auf dem Platz.
Nämlich die Schriftgelehrten, voll Literatur und Wut,
Biſſen ſich in die Naſen und kratzten ſich aufs Blut.
„Der Kuckuck ſoll hier dichten!“ rief zornig der Poet,
„Bei dieſem Mordsſpektakel! wenn das ſo weiter geht!
Sie ſagten ſelber: Stille bedürf' ich für mein Buch. —
Wozu der Hexenſabbat? Das iſt ein Widerſpruch.“

* * *

„„Ei was!““ ſchalt eine Stimme in ärgerlichem Ton,
„„Verſchonen Sie uns endlich gefälligſt mit Ihrer Perſon!
„„Sie müſſen recht verſtehen das ſtille Kämmerlein:
„„Sie wollen wir nicht hören, Sie ſollen ſtille ſein.““

Panorama Helikon-Kulm.

Sehnſüchtig kletterte zum Kulm ein friſcher Mann,
Die Freunde hielten unterdes beim Staffel an.

Oben beharrt' er ſtumm vor Staunen auf dem Fleck.
„„Rede: was ſiehſt du?““ jauchzten ſie begeiſtert. — „Dreck.“

Hassan der Barbar.

Hassan der Berberfürst auf seinem edlen Roß Hussein
Zog still und fromm durch Mekkas Pforten ein.

Doch als er jenseits wieder ritt hervor,
Jagt' er mit einem wilden Fluche seinen Speer durchs Tor;
Indes sein Renner, schnaubend vor Erbitterung,
Tat in den Tempelgarten einen Seitensprung.
Dort stampft' er ohne weiteren Beruf
Durch Kraut und Blumen mit dem grimmen Huf,
Zerriß die Hecken mit gefletschtem Zahn
Und Tier' und Menschen griff er wiehernd an.
Er brauchte hiezu weder Recht noch Monopol,
Just daß er übel tat, das tat ihm wohl.

Scheich Ibrahim, der Greis, von ungefähr
Wandelte ruhig seines Weges daher.
„Fremdling," begann er lächelnd, „mit Vergunst!
Wut ist nicht Mut und keuchen ist nicht Kunst.
Nur ein Barbar verachtet Regel und Koran,
Ein guter Reiter reitet auf der Bahn."

„Freilich," hohnlachte Hassan, „bin Barbar.
Allein mein Herz war gläubig und mein Wort war wahr.
Zehn Jahre hielt ich mich und hielt mein braves Pferd
Der heiligen Stadt und eures Lumpenvolks nicht wert,
Zehn Jahre läutert' und kasteit' ich Tag für Tag mein Herz,
Die Stirn' im Staub, das Antlitz mekkawärts,
Zehn Jahre lehrt' ich knieen meinen mutigen Hengst.
Sprechend: „„wir zieh'n nach Mekka, daß du's wohl bedenkst.""

Und als ich endlich kam, da sah' ich, was du weißt.
Ich weiß nicht, wie es auf Arabisch heißt,
Wir Mohren nennen's Heuchelei. Des kocht mein Grimm.
Nun schweig' und geh', ehrwürd'ger Vater Ibrahim."

„Mein Sohn," erwiderte der Greis, „bedenk':
Erfahrung ist ein zweifelhaft Geschenk,
Kühl mit Verstand genossen, gut;
Auf Erden gibt's kein köstlicheres Gut.
Nimmst du sie aber auf mit Nerven und Geblüt,
Verbittert und betört sie dein Gemüt.
Daß Mekka faul sei, ist das ein Beweis,
Den rechten Weg zu meiden und das sichere Geleis?"

Der Berber zog die Brauen: „Scheich!
Ich bin an Worten arm und an Geduld nicht reich.
Man heißt mich Hassan und mein Roß Hussein,
Bin Mogrebiner, rede Berbrisch, wenn's muß sein.
Ihr hier in Mekka, die ihr nie geglaubt,
Könnt auch nicht fühlen, was ihr mir geraubt,
Könnt nicht begreifen, daß es spritzt und zischt,
Wenn ihr in lodernd Feuer Geifer mischt.
Ein reines Herz, einfältig, gut und jung,
Strahlt Treu und Glauben, flammt Begeisterung.
Doch, wenn es eines Tages jäh entdeckt
Die Lügenrotte Kora, die darunter steckt,
Heuchler von hinten, Mucker vorn,
Dann sprüht der Zorn."

Das Teſtament des Judas Iſchariot.

Als Jüngling enthuſiaſtiſcher Verräter,
Hernach, im Alter, Wohl- und Wundertäter,
Lehrte den anerkannten Chriſtengott
Judas den Frommen von Iſchariot.

Doch als ſein Erdenleben ging zur Rüſte,
Hieß er mit ſchwacher Stimme ſich verſammeln
Die Söhne alle vor ſein Lager, küßte
Andächtigen Mundes die Meſſiasbüſte,
Seufzte gen Himmel und begann zu ſtammeln:

Propheten, die ihr ſeht vom Volk verlaſſen,
Sollt ihr von ganzer Seele neidiſch haſſen,
Müßt ihnen, wenn ſie beten, faſten, büßen,
Fleißig mit Kot den Kelch der Andacht ſüßen.
Iſt aber einer erſt im ganzen Land
Von allem Volk als Heiland anerkannt,
Flugs mit Hoſianna eilt ihn zu begrüßen
Und duldet niemand anders ihm zu Füßen.
Als Keule brauchet ſeinen Heiligenſchein
Und ſchlagt mit ſeiner Dornenkrone drein.
Sein Name aber dien' euch als Trumpf-Aß,
Damit ihr wehrt den Folgenden den Paß.
Anſtatt des Meiſters werft jetzt Euren Dünger
Herzhaft mit beiden Händen auf die Jünger.
Droht aber unter ihnen vor den Leuten
Einer allmählich etwas zu bedeuten,

Holt bei den Unbedeutenden Sukkurs,
Das Mittelmäßige hat immer Kurs.
Erhebet als Messias, ihm zum Hohn,
Den nächsten besten Schächer auf den Thron,
Bis daß der Jünger selbst Evangelist,
Sankt Paul und gänzlich unanfechtbar ist.
Dann als Apostel stracks vor ihn hinan
Und fangt das alte Spiel von vorne an.
Immer den einen, einzigen, welcher gilt,
Gegen die andern alle ausgespielt.
So spritzt ihr ohne Nachteil euren Geifer
Und alle Welt preist euren Glaubenseifer.

* * *

Er sprach's und seufzte und verstarb in Gott,
Der fromme Judas von Ischariot.

Der „Dichterfürst".

Hausknechte müssen etwas bügeln oder bürsten,
Darum verlangt sie jetzt nach einem Dichterfürsten.

Natürlich um in Ihro Durchlaucht Namen dreister
Einherzutölpeln gegen die lebend'gen Meister.

Sie würden nämlich — dafür braucht man nicht zu sorgen —
Uns gütig einen wohlbegrab'nen Toten borgen.

Sie ſähen hoffnungslos ſich um nach einem Erben
Und möchten ſchmunzelnd ſelbſt das Regiment erwerben.

* * *

Dabei begegnet ihnen dieſes Mißgeſchick:
Die Kunſt wird ſein und bleiben eine Republik.

Ariſtokraten einzig kennt die Poeſie
Und ihres Adels goldne Bibel ſchließt ſie nie.

Man kann ſich vor den Toten ſchützen allenfalls,
Doch immer hat man wieder Leben auf dem Hals.

* * *

Noch etwas and'res kommt daneben in Betracht:
Wer Teufel hat zu Königsmachern euch gemacht?

In welchem Land der Erde wählt die Landesväter
Der erſte beſte Pfeifer oder Stadttrompeter?

In welchem Heer empfangen ihre Generals
Die Offiziere aus der Hand des Korporals?

Der Dichter wird berufen, denk' ich, nicht gewählt,
Und eure Stimme wird beim Urteil nicht gezählt.

Das neue Jahrhundert.

Mit Schellen und mit Raſſeln, ſo oft ein Jahr entfloh,
Tanzten die Sonnenpfaffen im Lande Mexiko.

Sie meinten, der Spektakel mache den Teufel ſcheu
Und ohne ihre Hilfe werde das Jahr nicht neu.

* * *

Doch wenn ich gegenwärtig einfach in Deutſchland ſteh',
So kommt mir vor, ich wäre am Titicacaſee.

Kaum daß ein neu Jahrhundert ſich im Kalender zeigt,
So wird gepaukt, geraſſelt, getrommelt und gegeigt.

Am Potocatepetl war nie ein ſolcher Lärm,
Sie ſchrei'n das Maul ſich heiſer und blutig das Gedärm.

Als einen Vitzliputzli drapiert ſich jeder Gnom,
Schulfüchſe prophezeien und ſpielen Aſtronom.

* * *

Mein Gott, ein neu Jahrhundert, ich ſehe nichts dabei;
Es weiß den Weg von ſelber und braucht kein Hilfsgeſchrei.

Schon manches iſt gekommen leiſe dem andern nach,
Das Edle hat's beſtätigt, Gemeines ließ es brach.

Zu jeder Zeit geht unter, was niedrig iſt und faul,
Stillſchweigend ſchafft der Meiſter, der Stümper braucht das Maul.

Apollos Fluch.

Elegie auf die Niederlage der Alten der fälschlich sogenannten Idealisten durch die Naturalisten. Geschrieben und veröffentlicht 1891.

Horch! Durch den Lorbeerhain welch flehentlich Geschrei!
Gebet und Bittgesang, Psalmei und Litanei!
Gesenkten Hauptes windet sich zum Helikon
Von Dichtergreisen eine Trauerprozession
„„O, Gott der Musen, höre deine Söhne rufen!
Von Buben wird vernichtet, was wir mühsam schufen.
Dein Allerheiligstes, die Schönheit, wird bedroht
Und von Barbarenhand die Poesie verroht.
Was allen Völkern Regel war, dient jetzt zum Spotte,
Erbarme dich, vertilge die verruchte Rotte!““

„Ei!“ spottete der Gott, „ihr alten Musensöhnchen!
Bangt euch um die erschlich'nen Pseudolorbeerböhnchen?
Die Nachwelt, scheint es, will euch die Geleitschaft künden,
Nun soll ich solidarisch sein mit euren Sünden?
Mit euch ist's aus, das kann ich euch getrost verbürgen.
Erst aber sollt ihr meinen Fluch hinunterwürgen:

Im tiefsten Seelengrund verpfafft, verbucht, verschult,
Habt ihr mit jedem Modegötzen schnöd gebuhlt.
Stets um die Gunst des lieben Publikums beflissen,
War't ihr mit jedem Feind bereit zu Kompromissen.
In allem euerm Schaffen niemals wahr und ganz,
Der Hut von Weimar und die Strümpfe von Byzanz,
Garniert mit einem Nest von Kliquen und Nepoten,
Gegen die Jugend eitle, neidische Despoten,

Wo euch die Haut anrührt, gedunsen, klug und klein —
Mit welchem Rechte wollt ihr unanspuckbar sein?

„„Schönheit."" Was heuchelt ihr von Schönheit! War denn schön
Das anerlogene, gebildete Getön?
Was „„Poesie""! War Poesie denn euer Klatsch,
Familienkäse und Romankladderadatsch?
Nennt ein Gebiet, auf welchen Namen auch getauft,
Das ihr dem Zeitgeist nicht verschachert und verkauft!
Euch war nur wohl im Kohl, wenn er ins Kraut geschossen,
Die Gärten der Semiramis habt ihr verschlossen.
Zu jedem Paradies verhehlend Weg und Schlüssel
Schmatzten im Sumpf des Alltagslebens eure Rüssel.
In Buch und Zeitung, unter den Theaterkuppeln
War eure einzige Kunst ein Paar zusammenkuppeln.
Meint ihr vielleicht, ich danke höflich für die Ehre,
Daß ich vermischter Gott für euer Tagblatt wäre?

Hinweg von meinem Thron! Was winselt ihr mich an?
Daß man euch jetzt am Kragen packt, ist wohlgetan.
Der Pudel, der euch beißt, kommt mir durchaus gelegen,
Von Herzen hat er meinen tiefgefühlten Segen.
Wenn Wanderratten fressen meine Kellerratten,
Dann muß ich ihnen meinen warmen Dank abstatten.
Sie tun nur ganz und mutig, was ihr tatet halb,
Sie pflügen bloß mit eurem ausgewachs'nen Kalb.
Ihr meckertet modern, nun möken sie modernst,
Und ihnen wenigstens ist's mit der Wahrheit ernst.

Was ſpäter kommen ſoll, ſchafft mir geringe Plage,
Mit Stumpf und Stiel euch auszurotten, iſt die Frage.
Deutlich und kurz geſprochen, hochehrwürdige Väter:
Zwar jene ſind der Feind, doch ihr ſeid die Verräter."

Der Svinegel und der Haſe.

Die Naſe rümpft' ein Haſe: „Svinegel, du tuſt mir leid
Auf deinem alten Standpunkt. Ich laufe mit der Zeit."

Keuchend nach allem lief er, was ſich „Moderne" hieß,
Durch Schweden und Norwegen, von Rußland nach Paris.

Wo nur das Kalbfell rührte ein modiſcher Popanz,
Da hatt' er flugs als Steuer gerichtet ſeinen Schwanz.

* * *

Die Zeit hat dieſen Fehler: ſie dreht ſich gern im Schwung
Und was zuerſt veraltet, wird eh'ſtens wieder jung.

Nach vielen Pendelſchwüngen hielt ſie ermattet an
Am Hauſe des Svinegels. „Hollah! das iſt mein Mann."

Der Haſe unterdeſſen, der einſt modern geſchmeckt,
Lag längſt in einem Tümpel, vergeſſen und verreckt.

Von Herzen der Svinegel grunzte gemütlich: „Gnium!
Geſchieht ihm recht mit ſeinem verſchmitzten Strebertum!"

Das Märchen von den sieben Schwaben.

Tribut von Rom zu fordern ritten Hermanns sieben Söhne,
Da jauchzten sie vom Gotthard: „Welche Tinten!
welche Töne!“

In Mailand forschten sie von Haus zu Haus
Mit sorgenvollem Blick: „Wie spricht man Mediolanum
aus?“

In Rom dozierten sie den tiefen Sinn der Schwabenrasse
Und kehrten heim als wälsche Tintensklaven erster Klasse.

Salami.

Ein noves, incognutes Wildpret nur
Begehrte Bianca, Gräfin Flour d'Amour.
Den minneduftigen Befehl
Vernahm Graf Titurel.
Auf seinem keuschen Maultier ritt er ohne Zagen,
Den lobesamen Urhahn zu erjagen.
Schon war nach Samarkand er glorreich arrivieret,
Als ihm sein Maultier vorderhand krepieret.
„Foutou moun Diou!“ rief er mit frevlem Schwure,
„Welch' triste mécroyante Aventjure!“
Hernach als Salzwurst rüstet er mit tapfern Schnitten
Den frommen Gaul, den er zu Tod geritten.

Die Dame flüsterte: „O moult ami,
Galantern Roussignuol goustiert' ich nie!“

Abt Chilperich und die Schreiber.

Abt Chilperich der Zweite von Sankt Gallen,
Ein Schalk und Original,
Fand am Charakteriſtiſchen Gefallen;
Trivial, das war ihm Qual.

Aus dieſen, wie aus andern Gründen,
Ließ er zu Oſtern einen Preis verkünden
Demjenigen Schreiber, der mit ſeinem Federſtriche
Einzig ſich ſelbſt und keinem andern gliche.
Und ſiehe da, am andern Tag begannen
Ein unbeſchreiblich Sudeln ſeine tapfern Allemannen.
Nämlich damit ein jeder keinem andern gleiche,
Erſannen alleſamt dieſelben dummen Streiche,
Verrenkten ſich die Muskeln,
Verſchnörkelten Majuskeln und Minuskeln.
Die ganze Kleriſei beklexte
Nach Kräften ſchief und krumm die Texte.
Von früh bis ſpät, vom Veſper bis zur Mette
Pfuſchte der Rhein- und Thurgau um die Wette.
Einzig ein Laienbruder, Hreiner oder Hreginhard,
Erzählt die Chronik', brummt in ſeinen Bart:
„Was brauch' ich jemand anders nicht zu gleichen?
Hochwürden ſind ein Wiſent ohnegleichen!
Ich pfeif' auf ſeinen Preis und ſeine Gnade,
Ich ſchreibe einfach reinlich, richtig und gerade."

Da kam der Abt. „Freunde," begann er, „Sudeln
Iſt keine Seltenheit und Pfuſcher gibt's in Rudeln.

Auch hat gottlob die Kirche niemals müſſen darben
An Klexern jeder Tonart und von allen Farben.
Den Preis gewähr' ich Kreiner:
So ſchön ſchreibt keiner."

Die kleine Hoheit und die Hofratsſöhnchen.

Die kleine Hoheit, dreizehn Jahre alt,
Im übrigen von reizender Geſtalt,
Vielleicht geplagt vom Nervenjucken,
Geruhte, unaufhörlich mit dem linken Ohr zu zucken.
Umſonſt verſuchte man von dieſen ſchrecklichen Manieren
Den Stolz des Vaterlandes zu kurieren;
Je länger, deſto deutlicher ward jedem klar:
Der junge Herr gefiel ſich alſo offenbar.

Endlich erſchien ein bleicher Kandidat,
Der gab den tiefbetrübten Eltern dieſen Rat:
Ein Dutzend Hofratsſöhnchen einzuladen
Als Höchſtdesſelben Spiel- und Studien-Kameraden.

Sofort begannen dieſe vor erſterbendem Entzücken
Mit beiden Ohren jämmerlich zu jücken.
Die kleine Hoheit aber ſtand als wie begoſſen,
In kurzem hatt' er ſich im Zimmer eingeſchloſſen.
Man braucht ihm keine Heilgymnaſtik zu verſchreiben,
Das Ohrenjucken ließ er fortan gründlich bleiben.

Das kastalische Kartell.

Die Gutsbesitzer am kastalischen Quell,
Die Gegend um den Helikon zu säubern
Von Vagabunden, Dieben, respektive Räubern,
Beschlossen ein Kartell.
Das garantierte jedem um und um
Sein wohlerworb'nes, katastriertes Eigentum.
Hierauf bereisten sie die Auen und die Triften
Nach Unterschriften.

Zu Timon, dem Einsiedler, kamen sie.
Der sprach: „Dergleichen unterschreib' ich nie."
„„Ei!"" riefen sie entrüstet: „„Räuber schützest du?""
Und hielten ängstlich ihre Taschen zu.

Nach diesem zirkulierten in dem Lande der Böoten
Die Steuerboten.
Die Gutsbesitzer ließen sich nicht lumpen,
Sie kamen burtig Timon anzupumpen.
Der zahlte für die andern mit gelass'nen Mienen;
Dann bub er freundlich an und sprach zu ihnen:
„Brüder, ich kann euch mein Erstaunen nicht verhehlen:
Was gibt's denn überhaupt bei euch zu stehlen?"

Stroh im Ohr.

Das königliche Rektorat
Von Alexandrien, edlen Eifers voll,
Schrieb einſtmal nach Athen an den Senat,
Um eine Statue des Apoll,
Daran die Theorie des Schönen
Zu lehren den befliſſ'nen Muſenſöhnen.

Infolge der Verpackung blieb, weiß Gott wie ſo,
Im Ohr des Gottes angeklebt ein Büſchel Stroh.
Flugs demonſtrierten die gelehrten Leute
Den tiefen Sinn, welchen das Stroh bedeute,
Und alle Künſtler weit und breit im Land der Palmen
Mußten fortan ein Muſter nehmen an den Halmen.
Doch wer aus Unvermögen oder Unvernunft
Das Stroh verſah, den ſtieß man aus der Künſtlerzunft.

* * *

Bis Ptolomäos Megas, der Gewaltige, Kühne,
Genialen Sprungs beſtieg die Weltenbühne.
Sein Phöbus trug das Stroh im Naſenloche.
Davon datiert man eine Kunſtepoche.

Böotiſches Behagen.

Hier bring' ich Ihnen, hochverehrte Frau,
Den jüngſten Band böotiſcher Heimatſchau;
Wie immer redigiert mit Akribie,
Gediegen, feſſelnd, ſpannend wie noch nie.
Die erſte Stelle ziert ein Referat
Über das Tydeusbild im Großen Rat;
Von unſerm heiligen Bacchusoberhaupt
Aſinobulus; Nachdruck unerlaubt.
Dann kommt von unſerm lieben Bruder Pinx:
„„In welcher Sprache huſtete die Sphinx?““
Grundlegend; ſchulebildend ſchlechterdings.
Des Fernern fragt ſich ein Anonymus:
„„Auf welchem Beine hinkte Ödipus?““
„Fließend geſchrieben; lieſt ſich mit Genuß.
Noch manch' ſcharmantes, prächtiges Problem
Steht in dem ſchönen Hefte außerdem.
Vor allem aber ſcheint mir von Gewicht
Speziell der attiſche Lokalbericht;
Worin mit überleg'ner Gründlichkeit
Gegeißelt wird die Oberflächlichkeit,
Der ſchale Witz und die Geiſtreichigkeit
Der Schwätzer Sophokles, Euripides
Und der geſamten Bande Perikles.
Ja, ja, böotiſche Tiefe und Gemüt!
Man merkt halt ſtets das kadmiſche Geblüt!

Berichterſtatter iſt Buſikratos,
Ein Sohn des Archon von Orchomenos,
Student von ganz erſtaunlichem Talent,
Muſik und Dichtkunſt iſt ſein Element.
Er ſchwimmt und reitet, tanzt und ſingt Tenor;
Ich ſtell' ihn Ihnen nächſtens einmal vor.
Doch wird man niemals denn aus Ihrer Feder
Die Ehre haben? Sagen wir entweder
Ein ungedruckt Rezept für Drachentätzchen,
Jokaſtekräpfchen oder Kadmusplätzchen?
Etwas in dieſem Stil. Verſprochen? Wie?
In allem Ernſt! Böotien zählt auf Sie!"

Der Stradivarius.

In einem Schalt- und Gnadenjahr am letzten Februarius
Ward jüngſt entdeckt ein echter Stradivarius.
Die Telegraphenagentur vernahm die Kunde,
Und jubelnd flog die frohe Mär von Mund zu Munde.
Man ſchloß den Schatz in ein Muſeum ein,
Und überall entſtand ein Stradivariusverein.
Doch als Joachim einfach wollte darauf geigen,
Da hießen ſie empört den Geigenſchänder ſchweigen.

Die Revolution.

Mit kühn erhob'ner Keule ein Befreier:
„Verehrte Schreier!
Müßt ihr denn immer etwas müssen?
Den Rücken bücken? einen Stecken küssen?"

Er brach den Stock. Und mit fanatischem Gehenle
Beleckten sie die Keule.

Das blinde Huhn.

Ich weiß ein Huhn, so stock- und stein-erblindet,
Daß es von selbst das gröbste Korn nicht findet.
Zum guten Glücke kam des Wegs ein Hahn,
Der nahm aus Mitleid sich des Blindhuhns an.
Doch jedesmal bei jedem Körnlein Gerste,
Das er ihr gnädig reichte, war das Erste,
Daß ihm den wahren Weg zur rechten Tenne
Gackernd und glockernd wies die weise Henne.

Der edle Spatz.

Spatz saß auf Finkens Sitz
Behaglich im Besitz.
Vertrieben von dem Gast
Hing Fink auf schwankem Ast.

„Spatz sitzt bedeutend edler,"
Rief ein Erfolgsanwedler.
„Fink wankt und zittert stark.
Ihm fehlt's am Knochenmark."

Das war denn doch zu dick
Dem Fink im Augenblick.
Begierig aber pickte
Spatz dieses Lob und nickte

Vor dem Standesamt.

Sprache, Beruf und Handwerk, eventuell die Fakultät?""
„Deutscher Poet."

„„Deutscher Poet? Wohlan, wie heißt
Der Köter, der speziell nach ihnen keift und beißt?""

Der Paſcha und das Nilpferd.

Kopfſchüttelnd hielt ein Paſcha inne vor dem Nil.
Zu Fuß hinüberſchwimmen ſchien ihm doch zu viel.
Während er um ſich ſah, ob nirgends eine Fähre,
Ein Floß, ein Nachen oder eine Brücke wäre,
Stieg plötzlich aus dem Uferſchilfe wie gerufen
Ein Nilpferd mit gewalt'gem Maul und dicken Hufen.

Schmunzelnd begann das Nilpferd: „„Wer hier ſchwimmen will,
Paſcha, dem geht's nicht wohl, den frißt ein Krokodil.
Einfält'gerweiſe gibt's hier weder Floß noch Brücken,
Darum bedient man ſich am beſten fremder Rücken.““

Der Paſcha lüpfte höflich dankend ſeinen Hut.
„Ich wag's kaum anzunehmen; du biſt gar zu gut.“
„Geſchieht ja gerne,““ ſchnob das Hippopotomos,
„„Schon lange wünſcht' ich einen Paſcha mir zum Roß.““

Da ſprach der Paſcha: „Liebſter, alſo meint ich's nit.“
Und gab dem ungeſchlachten Nilochs einen Tritt.

Bruder Martin und die Obsthändler.

Zum Bruder Martin sprach der Propst:
„Geh' hin, verkaufe dieses Obst!"

Doch als nun Bruder Martin kam zu Markt getrottet,
Da ward er von den Händlern jämmerlich verspottet:
‚Was? Obst? Warum nicht gar! bist du von Sinnen?
Was sollen wir in aller Welt damit beginnen?
Wer fragt denn heutzutage überhaupt nach Früchten?
Der Geist der Zeit lehrt uns Gemüse züchten!"

Also mit Schimpf und Schande schnöd' bedacht,
Hatt' er sich schleunig auf den Weg gemacht.
Da kam mit einemmal der ganze Handelshaufen
Keuchend und schwitzend hinter ihm dahergelaufen:
„Kaufst du nicht Kirschen? Pfirsichen? Zwetschgen? Pflaumen?
Geschenkt, wenn man's bedenkt, zerfließen in dem Gaumen!"

Von ihrem Ansturm ward der Ärmste schier zerrissen;
Denn jeder hielt ihm vor die Nase seine Sorte,
Und alle schrien ihm ihren Vorteil ins Gewissen.
Doch als sie drangen durch die Klosterpforte
Nach seiner Klause, hatt' er ohne Worte
Den einen um den andern vor die Tür geschmissen.

Der Millionär.

Hier möcht' ich wohnen! rief ein Millionär
Und brachte seine Familie her.
Ein freies Aussichtsplätzchen sucht' er aus
Und baute sich ein pompejanisch Haus.

Die Eingebornen wußten wohl zu schätzen
Den werten Gast; denn jeder wollt' ihn pfetzen.
Der Architekt vor allem, laut Vertrag,
Stahl ihm zweihunderttausend Mark mit einem Schlag.
Dann, um den Handel etwas auszugleichen,
Ließ er ihm eine Zuschlagsrechnung überreichen,
Die forderte nachträglich ungezwungen
Zweiundeinhalbmal mehr als ausbedungen.
Der Gärtner, bei der passenden Gelegenheit,
Fand sich zu jedem Dienste gern bereit.
„Verfaulter Flor? verdorrte Bäumchen? Was Sie nur befehlen,
Gnädiger Herr, Sie brauchen bloß zu wählen."
Vom Milcher bis zum Metzger schnitt
Ein jeder seinen saftigen Profit.
Die Nachbarn links und rechts indessen
Versüßten ihm das Dasein mit Prozessen.

Und als er endlich, alles wohl erwogen,
Fluchend mit Weib und Kind davongezogen,
Nackter
Als Adam vor dem Fall: „Ein schwieriger Charakter!“
Munkten die Frommen:
„Nicht auszukommen!“

Cherubin und die Gräfin.

Gräfin.

Wie schade! als ein lieber, sanfter Cherubin
Zogst du vor Zeiten schüchtern nach Sevilla hin.

Und jetzt! Wirfst wie ein Matador dich in die Brust,
Und all' dein Wesen ist geschwollen und bewußt.

Cherubin.

Gnädige Frau, ich schlief einst am Guadalquivier,
Da fühlt' ich eine Ochsenherde über mir.

Es waren Ochsen von Kastilien und Leon,
Und alle traten meine schüchterne Person.

Wenn aber tausend Hufe einen so berühren,
Da lernt man das Bewußtsein seiner Glieder spüren.

Und wär' ich bei dem Anlaß etwas aufgeschwollen,
So werden Sie geruhsamst mir's verzeihen wollen.

Weitherzig.

Soldaten trommelten vorbei.
Die Köche, eins, zwei, drei
Sprangen zur Tür hinaus daher
Und ließen die Küche leer;
Wo säuberlich bereitet
Die Speisen lagen auf dem Küchentisch gespreitet.
Indes der Abfall gegenüber
Gesammelt war in einem Unratzüber.

Es mußt' ein Zufall sein:
Ein Hausschwein fand den Weg hinein.
Als es die saubre Ordnung sah,
Ein Grunzen übernahm es da.
„Was nützt nur, sagt mir doch,
Auf Erden so ein Koch?
Pedant,
Engherziger! in sein Rezept verrannt!
Fragt ein gesunder Magensack
Nach Regeln, Kochbuch und Geschmack?
Was soll das Tüfteln sprießen?
Warum nicht dankbar alles Herrliche genießen?"
Tat einen Schnarch und Schnauf,
Und fraß den ganzen Unratzüber auf.

Hans Studio.

Daß er die Dichtkunſt lerne
Wollte Hans Studio gerne;
Ihm ſchien, das wäre ſein Beruf.

Zu dem Behuf
Schlich er, Begeiſterung im Buſen,
Zum Bad der ſieben Muſen.*)
Dort, hinter einen Buſch geduckt,
Hat er geblinzelt und geguckt,
Ob ihm, dank ihren unbefangenen Gebärden,
Geheime Einſicht möchte werden,
Woran es liegt, worin ſich's hat,
Hinter den Ohren, unterm Feigenblatt.
Da ſtieß ihn ein Bein
Kopfüber waldein,
Und eine von den Sieben
Zerbleut' ihn nach Belieben
Und zauſt ihn am Schopf:
„Du Tropf!
Nicht mit Pfiffen
Wird Kunſt begriffen;
Denk einfach und ernſt,
Und ſchaff, bis du's lernſt."

*) Hans Studio behauptet, neun Muſen geſehen zu haben, Homer ſah nur eine einzige, ich zähle nach Belieben: drei, neun oder ſieben.

Merkwürdig.

Sie warfen auf den Acker Stein um Stein
Und jammerten „Dahier will nichts gedeihn."

Die rätselhafte Turmuhr.

Vor einer Turmuhr stand
Kronos einmal im Menschenland.
Oben am Zifferblatt
Fand etwas Rätselhaftes statt:
Die Zeiger wie von ungefähr
Krochen beständig hin und her,
Erst vorwärts ein geraumes Stück,
Dann unvermutet krebsten sie zurück;
Wiesen ein Weilchen ruhig mit Bedacht
Gen Mitternacht,
Um dann mit affengleichen Sprüngen
Die Zeit auf sechs Uhr abends zu verjüngen.
Indes das Menschenvolk zu Hauf
Andächtig starrte nach dem Turm hinauf,
Und jeder rückte stete
Die Uhr, wohin der Turmuhrzeiger drehte.

Ein Ratsherr, leutgesellig,
Begann zu Kronos dienstgefällig:
„Fremdling, benütze die Gelegenheit,
Richt' deine Zeiger nach der Turmuhrzeit".

Kronos erwiderte: „Bewahre, nein.
Ich richte meine Zeiger nach dem Sonnenschein.“
„Hast unrecht. In dem Uhrwerk, wisse, spukt ein heiliger Geist,
Der Geist der Zeit, der's besser als die Sonne weiß,
Ein göttlich Wunder, gläubig zu verstehn.“
„Darf man,“ frug Kronos, wohl das Uhrgehäuse sehn?“
Und wie sie ihn geleiteten dahin:
„Merkwürdig,“ meinte Kronos, „wie es grunzt darin.“
Und als er von dem Uhrwerk sacht den Deckel lüpfte,
Sieh, welch ein fröhlich Schauspiel ihm ins Auge hüpfte:
Drei prächtige Orang-Utang, welche werkbeflissen
Mit Stricken fäustlings an den Zeigern rissen.
„Kommt, schaut ihn,“ lachte Kronos, „schaut den heiligen Geist,
Das Glaubenswunder, das ihr „Zeitgeist“ heißt!“
Und alle drei am Schuft gepackt geschwinde,
Warf er das Kleeblatt auf die Straße, nicht gelinde.
Du meinst, die Menschen hätten, also unterwiesen,
Kronos mit Dank gefeiert und gepriesen?
Oh weh! Du bist in Menschenkunde schlecht gelehrt,
Im Gegenteil, mein Lieber, umgekehrt:
Den Kronos haben sie mit Schimpf und Schande
Gesteinigt aus dem Lande,
Hernach ins Uhrgehäuse, neu möbliert,
Die Orang-Utang festlich heimkomplimentiert.

II.

Enharmonisch und chromatisch.

Camillus Triumphator.

„Triumph!“ Zur Burg des Kapitols wallte der Sieger Strom
Hinter Camillus' Viergespann durch das befreite Rom.

Gefang'ne wankten vor ihm her, der Pöbel sang und schrie.
Die Senatoren, schuldbewußt, umfaßten seine Knie'.

„„Vergessen sei, was rückwärts liegt, an diesem Tag zumal!““
Mit finsterm Blick Camillus maß der greisen Sünder Zahl.

Dann stürmisch nach dem Heiligtum, geweiht dem Jupiter,
Eilt' er mit zornigem Herrschertritt: „Den Götterkönig her!“

Die Augur'n munkelten entsetzt einen Beschwörungspsalm
Und brauten mit verzagter Hand Weihrauch und Myrrhenqualm.

Den Tempel füllte heilige Nacht während der Litanei,
Und unter Blitz und Donnerschlag der Vorhang riß entzwei.

„„Was willst du?““ fragte streng der Gott. „Was mir gelobt dein Mund,
Als wir vor zwanzig Jahren hier besiegelten den Bund.

Die Protzen unter meinen Fuß, die Stolzen in den Staub.
Du sprachst. Nun klag' ich wider dich auf Diebstahl und auf Raub.

Ein Hungerhäuflein liegt vor mir, ich hab' es gut gezählt.
Und siehe da: der meiste Teil der schönsten Schufte fehlt.

Wo sind die übrigen, sag' an, versteckt? an welchem Ort?"
Ruhigen Blickes hörte Zeus des Helden Lästerwort,

Dann nach der Krypta Gittertor am Hochaltar gebückt,
Hatt' er mit leichtem Szepterschlag den Kellerstein gerückt.

Und während heulend durch das Haus in dumpfem Widerhall
Brauste des Pyriphlegeton schäumender Wogenschwall,

Verzog er lächelnd seinen Mund mit kalter Ironie,
Und, deutend nach der finstern Flut, versetzt' er: „Hole sie!"

Hernach mit ernstem Angesicht fügt' er den Spruch hinzu:
„Hienieden herrscht ein fremder Gott, stärker als ich und du.

Was zwischen uns in Luft und Licht beschlossen werden mag,
Ihn kümmert's nicht, ihm gilt kein Bund, ihn fesselt kein Vertrag.

Er urteilt, was geschehen muß, nicht was geschehen soll,
Von Frevlern wie Gerechten gleich erhebt er seinen Zoll.

Sein Handeln gründet sich auf Grund, das unsrige auf Zweck,
Doch unsre Augen sind gemerkt mit einem blinden Fleck.

Der schärfste Wille, umgesetzt in Wirklichkeit, wird stumpf.
Ein Wimpel an dem Flaggenstock fehlt jeglichem Triumph.

Darum bescheide dich, mein Sohn, der Schranken sei bewußt;
Genieße, was dir übrig bleibt, verschmerze den Verlust.

Die Gegenwart hat ewig Recht. Wer am Vergang'nen klebt,
Der räume jüngeren den Platz; er hat zu lang gelebt."

Roland im Himmel.

Am jüngsten Tag, beim Glockenklang und beim Posaunenschall,
Stiegen gen Himmel, frommgesinnt, die Auferstand'nen all'.

Wegweiser zeigten für und für die Richtung und das Ziel.
Erzengel warnten überdies vor Nebenwegen viel.

Mitten im Zuge Roland ritt, den Blick von Schlaf verwirrt.
Jetzt rieb er sich die Augen aus: „Weh mir! ich bin verirrt!

Wohin mit solcher Klarheit weist ein himmlischer Instinkt,
Kein Zweifel, daß die Straße sanft in einen Froschteich sinkt."

So sprechend spornt er seinen Hengst und sprengte schnurgerad'
In umgekehrter Richtung fort nach einem Seitenpfad.

Einſame Felſen klafften hier in trotziger Wüſtenei.
Da merkt er, daß auf rechter Spur er nun begriffen ſei.

Bald funkelten am heißen Hang Rotnelken hie und da,
Und hinter einem Stachelbuſch ſchlummert' Angelika.

Die Glieder friſch vom jüngſten Tag, der Mund von Lügen hold,
Träumte die falſche Engelin im Bett von Lockengold.

Auf ihren weißen Zelter warf ſie ſpringend ſich im Nu,
Und floh mit lautem Angſtgeſchrei dem ſteilſten Himmel zu.

Allein mit flinker Räuberhand faßt' er den gold'nen Schopf,
Und ſtrafend mit Genuß und Kuß den lieben Lügenkopf,

Befahl er lachend: „Nur gemach! Zum Himmel komm' ich mit.
Auf ewig wär' mir's doch zu lang als keuſcher Eremit.

Was du auf Erden mir getan, das war, weiß Gott, kein Spaß.
Der Kirche Segen tut dir not; man ſchenkt ihn hier vom Faß.

Im Fegefeuer ſchmilzt man dann dein Herz von Marmelſtein.
Damit du aber weißt, wofür, muß jetzt geſündigt ſein."

Die drei Condottieri.

Ein einsam Wirtshaus. Finst're Regennacht.
Vom Felde dumpf Getös' von Heeresmacht.
Beim Fackelscheine sitzen kriegerisch
Zwei Condottieri würfelnd um den Tisch.
Die Offiziere stehen bang herum:
Das Spiel gilt Herzog- oder Bettlertum.

Der Erste zaudert, überlegt und wägt,
Eh' er den Arm zum weisen Wurf bewegt.
Der Andere, geübt im Fingerdruck,
Spielt sicher, mit gemess'nem, stolzem Ruck.
Da tritt ein fremder Feldherr rasch herein,
Verneigt sich und verlangt das Würfelbein.
Sein Wuchs war groß und stark, sein Auge gut.
Er warf vor kühnem Jugendübermut
Über die Köpfe, mit gewaltigem Prall
Im Rückschwung von der Wand die Augen all'.
Höflich sich neigend heischt' er seinen Preis.
Da schrie'n die Offiziere rings im Kreis:
„Der Wurf ist null, die Regeln sind verletzt,
Wirft einer über's Ziel, der zählt zuletzt."
Jetzt riß er ohne Wort- und Zeitverlust,
Ketten und Kreuz und Spangen von der Brust
Warf alles, was er hatte, vor sie hin:
„Da nehmt und teilt! 's ist ehrlicher Gewinn."
Doch als man griff nach seinem Federhut,
Da sprühten seine Blicke Kampfeswut:

„Heran, ihr alle," rief er, „wenn ihr's wagt!
Ich ſteh' zum Streite jedem, dem's behagt.
Ich gab euch Gold und Zierrat. Holt mein Schwert!
Der Feder auf dem Hute bleib' ich wert.
Ich hab' ſie von der Hand der Königin
Und geb' ſie lebend keinem Schurken hin.
Sie lächelte, ſie neigte ſich zu mir;
Ich aber bleib' ihr treuer Offizier."
Er hielt ſie mit den Augen feſt im Zaum,
Da wichen ſie und gaben murrend Raum.

Die Feldherrn fragten: „Bruder, ohne Groll?"
Er ſchwang den Hut und grüßte ehrfurchtsvoll.
„Zum Bund mit Braven bin ich ſtets bereit.
Heute ſchlägt eure, morgen meine Zeit."

Mit Blick und Handſchlag ward der Bund gemacht.
Dann ſchritt er aufrecht in die Wetternacht.

Des Kalifen Inkognito.

Zu Bagdad war's, am tollen Bairamsfeſt.
Den Pöbel juckte die Begeiſt'rungspeſt.
Plötzlichen Drangs ein wilder Haufe lief
Vor den Palaſt und ſchrie: „Heraus, Kalif!"

Flugs ein Eunuch, mit rieſiger Gebärde
Aufs Dromedar ſich ſchwingend, zeigte ſich,
Und blies aus vollen Backen: „Ich bin ich."

Entzückten Jubels fiel das Volk zur Erde.
Warum auch nicht? Er saß zu Dromedar;
Da war den Muselmännern alles klar.
Mit jeder Stunde wuchs der Jubel mehr,
Und alles schrie begeistert: „Er ist er."

Selbst der Kalif indessen stand dabei.
Niemand erriet und ahnte, wer er sei.
Doch wo er ging, erhob sich um ihn her
Ein fragendes Geflüster: „Wer ist der?"

Karolus und der Karolinger.

Kaiser Karolus gab ein glänzendes Turnier.
Ein Ritter nahte mit geschlossenem Visier.
Sofort geschah um ihn von Pfaffen und von Laffen
Ein überleg'nes Grinsen und verächtlich Gaffen.
Der Herold prüfte nörgelnd seinen Namenszug,
Ein Punkt schien ihm zu viel, ein Tüpfchen nicht genug.
Ein Höfling, der im Hof begeistert Wäsche wusch,
Spie nach dem Helm und spuckte vor dem Federbusch.
Die Sachverständigen, laut alten Pergamenten,
Verlangten statt des stolzen Doppeladlers Enten.
Ein jeder blies sich auf zum Richter und zum Meister
Und Stund' um Stunde ward der schnöde Haufe dreister.

Ein Edler mag sich nicht mit feigem Volk befassen.
Der Ritter trat abseits und wartete gelassen.

Nachdem er ihnen kurz den Rücken zugekehrt,
Zog er von ungefähr zum Spiel sein blankes Schwert.
Sein Herz war mutig, sein Gedanke frisch und jung,
Drum wog er's blitzend in der Faust mit lustigem Schwung.

Plötzlich vom Söller schrie Karolus: „Ei, ihr Schranzen!
Wie wird mein Stock auf euern feigen Buckeln tanzen!
Wollt ihr wohl gleich mit Harfenspiel und Trommelrühren
Den Karolinger festlich durch das Haupttor führen?
Hufnasen, die ihr seid! Hier braucht's nicht Wappenzeichen.
Ich seh's am Handgelenk: Der Mann ist meinesgleichen."

Balduin von Jerusalem und der Pilgrim.

Ein Bote sprengte nachts von Bethlehem
Zu Balduin, dem König von Jerusalem.
„O Herr, seit dreien Tagen vor dem heiligen Grab
Bewegt ein rätselhafter Mann sich auf und ab.
Sein Mund spricht irre, krank scheint sein Gehirn,
Und öfters an die Mauer stößt er wild die Stirn."

Der König unterbrach ihn: „Und wie sieht er aus?"
„Was das betrifft, so dünkt er mich von rechtem Haus.
Auch, nach dem heiligen Kreuz zu schließen, scheint er Christ,
Doch das allein beweist blutwenig, wie ihr wißt."
Den Grafen Veit von Mecheln weckte Balduin
Und lud durch seinen Mund den Fremdling vor sich hin.

„Ich heiße Robert," sprach er, „bin ein Deszendent
Des ehrenwerten Grafen Hugo, Herrn von Gent.
In meiner Heimat hatt' ich je und je gegolten
Für einen Ritter und mein Ruf war unbescholten.
Doch wie ich kam nach Syrien auf der Pilgerschaft,
Verlor mein guter Leumund plötzlich alle Kraft.
Erstens in Joppe, wo ich lag im Nachtquartier,
„„Ei, seht den Gecken!"" hört' ich zischeln hinter mir.
Sodann in Gazza, wo ich ruhend blieb zurück:
„„Der ist nicht sauber,"" hieß es, „„übers Nierenstück.""
Am schlimmsten aber ging es mir in Askalon:
Da hieß ich ein gerieb'ner, pfiffiger Patron.
Seit jener Zeit nun weiß ich selber nicht mehr recht:
Bin ich ein Ritter oder bin ich feil und schlecht.
Und mit befleckтem Ruf — ihr seid ja selbst aus Flandern —
Nein, niemals werd' ich also in die Heimat wandern.""

Der König lächelte: „Getrost! mein lieber Sohn.
Den Fuchs im Wappen führt das Volk von Askalon.
Desgleichen in dem Schild von Gazza prangt ein Schwein,
Wie kann in ihren Augen jemand sauber sein?
Die Jopper endlich malen Affen auf die Fahnen.
Nun wirst du deines Mißgeschickes Deutung ahnen.
Wir wollen jetzo zu den Tempelherrn dich führen,
Da wirst du deinen Ritterruhm genesend spüren."

Die Heimkehr des Deſpoten.

Ritt von Stambul aus der Türken Joche
Der Deſpot nach ſeiner hohen Heimat.
Ritt gebeugt von Kummer und von Folter.
Vor ihm zogen Schwärme ſchwarzer Krähen.

Seine Mutter, waſchend vor dem Hoftor,
Sank mit gellem Jammerſchrei zu Boden,
Und mit bittern Tränen ihn umfangend
Hing an ſeiner Bruſt die treue Gattin.

Doch Miloſch, der alte, lahme Diener,
Vor dem Stalle rang die welken Hände,
Rang die Hände und begann zu ſchluchzen:
„Bârin, Bârin, unſer guter Bârin!
Wer hat Schnee geſät in deine Locken?
Wer zerſchlagen deine ſtarken Glieder?
Wer entfärbt die ſchnellen, ſcharfen Augen?„

Aber aus der Küche durch das Fenſter
Guckte Gruſcha, ſeine braune Sklavin,
Guckt' ihm luſtig in ſein müdes Antlitz,
Und mit übermüt'gem Finger heimlich
Seine Schulter tippend, rief ſie lachend:
„Goſpodar, wann gibſt du Tanz und Hochzeit?"

Einen Beutel ſchnallt' er jetzt vom Gürtel,
Nahm drei Spangen und ein rotes Stirnband.

Eine Spange ſchenkt' er ſeinem Diener,
Eine zweite ſeiner greiſen Mutter,
Seinem treuen, jungen Weib die dritte.
Doch das Stirnband reicht er ſeiner Sklavin.
Und mit froher Stimme, raſch und mutig:
„Zwar ihr andern," ſprach er, „teure Freunde,
Habt mir redlich Lieb' und Treu' und Mitleid
Aufbewahrt geduldig viele Jahre,
Und den ſchuldigen Dank in meinem Herzen
Soll euch Zeit und Ewigkeit nicht rauben.
Doch die Sklavin ſparte mir den Glauben."

Das lächelnde Rößlein.

Mandeln knackend mit den ſcharfen Zähnen,
Schritt am Bach die Tochter des Woiwoden,
Und ein Rößlein rot mit weißen Strähnen,
Sah ſie ſterben auf dem Waldesboden;
Sah es dulden auf dem harten Grunde,
Doch ein Lächeln hing an ſeinem Munde.

„„Sag', wie mochteſt du die Kraft erwerben,
Daß ein Lächeln dir gedeiht im Sterben?""

Mühſam hob das Rößlein ſeine Nüſtern,
Schöpfte Atem und begann zu flüſtern:

„Auf verbot'nem Pfad im Paradieſe
Ging ich weiden auf der Engelwieſe,
Fühlte Himmelsdüfte um mich fächeln,
Darum muß mein Mund im Sterben lächeln."

Der Cid und die Schickſalsmaid.

Als Knabe ritt er eines Abends hin
Zum Zelte Fatme's, der Zigeunerin.
„Verkünde mir mein Schickſal, ſchöne Maid!"
Sie flucht' ihm jedes Weh' und Herzeleid.

Er aber hielt ſie trotzig umgebogen,
Und während ſeine Lippen Küſſe ſogen:

„Nun hab' ich deinen Segen doch empfangen!"
Da lachte ſie und biß ihn in die Wangen.

Hannibal Profeſſor.

Als ſich das Glück gewendet, hatte Hannibal den Hochgenuß,
Den kleinen Junkern und Kadetten in den Schulen Epheſus
Die Schlachtenpläne zu entwerfen und die Schnitzer zu notieren.
Doch lange währt' es nicht, ſo mußt' er ſchleunig dieſes Amt quittieren.

Nämlich es gab der Held, — so tun zuweilen fürſtliche Naturen, —
Vor lauter Überlegenheit den Pfuſchern glänzende Zenſuren.

* * *

Auch in Milet war bald des Helden guter Ruf zu nichte.
Hier ſollt' er zwei Satrapenſöhne lehren die Geſchichte.
Zwar lernten meiſterhaft die beiden wohlgebornen Degen,
Jedwedes Land und Volk und jeden trefflichen Strategen.
Gierigen Herzens folgten gläubig ſie der Griechen Taten,
Bewunderten Themiſtokles und haßten die Spartiaten,
Kannten der Thermopylen Pforten und Platääs Pförtchen,
Doch von den Punerkriegen wußten ſie kein Sterbenswörtchen.

Der Troſt des Pſammetich.

Solon der Weiſe traf zu ſeinem Schmerz einmal
Den großen Pſammetich in einem Bacchanal.

„Trachtet," begann er, „Majeſtät, daß Euer Leib
Der Nachwelt rein und heilig überlaſſen bleib'!"

Der König, eine dralle, blonde Sphinx im Schoß,
Erhob den Arm und meldete gedankengroß:

„Weswegen mich genieren?
Ich verlaß mich aufs Balſamieren."

Die Gnade des Dionyſius.

Plato.

Was ich an dir am herzlichſten bewund're, darf ich's ſagen?
Die Großmut, das Verzeihn, die Kunſt, niemanden anzuklagen.
Man mag dich noch ſo tief verletzen, mag dich gröblich ſtoßen,
Schließlich gehſt du darüber weg im Guten und im Großen.

Dionyſius.

Paß auf, du täuſcheſt dich, mein Freund. Ich will den Irrtum bannen.
Was du für Großmut hältſt, iſt eitel Hochmut des Tyrannen.
Ich führe Buch. Nachhaltig glimmt in mir des Zornes Funke
Und öfters, wenn ich einen ſehe, ſag' ich: „Der Hallunke!"
Allein mein Dünkel heißt mich Gnade blindlings um mich ſtreuen.
Denn wer die Gunſt hat, mich zu kennen, ſoll es nie bereuen.

Cäſars Abbild Cäſars Vorbild.

Führt ihn herbei!“ Er nahte: „„Nur ein einzig' Wort,
Großmütiger Cäſar —““ — „Schweige!“ — Zitternd
ſchwieg er. „Fort!“
Vor Cäſars Throne leuchtete ſein Marmorbild,
Das Antlitz drohend, doch das Auge groß und mild.

Mit ſtarrem Blicke lernt' er mühſam von dem Stein,
Bis ihm die Seele ruhig ward und groß und rein.

Hernach begann er ſchönen Lächelns: „Laßt ihn kommen!
Du lebſt. Dank meinem Bilde. Habt ihr das vernommen?“

Der Wunſch des Herakles.

Ich will dir einen Wunſch geſtatten,“ ſprach
Zu ſeinem Lieblingsſohne Herakles
Der Fürſt der Götter. Herakles begann:

„Ich wünſche mir ein unzugänglich Schloß
Auf ſteilem Berge; unten um den Berg
Dreifache Mauern; auf den Mauern Wächter
Und vor den Mauern einen tiefen Graben.
Nämlich mein Herz iſt ſtolz und ſpröd' und einſam;
Und vor Gemeinem flieh'n iſt meine Wolluſt.

Doch unterirdiſch aus des Schloſſes Keller
Soll ein geheimer, feſtgewölbter Gang
Führen ins Menſchenland, damit des Abends,
Nach wackerer Tagesarbeit, ſieben ſchöne
Erleſ'ne Gäſte teilen meine Mahlzeit.
Nämlich des Glückes Garten pflügt die Arbeit;
Doch edle Gäſte ſchmücken ihn mit Blumen."

Die Lider ſchließend lauſchte Jupiter.
Dann ſprach er zu den Parzen: „Stoßt mir dieſen
In Nacht und Sklaverei! und ſchüttelt ihm
Auf ſeinen Weg ein wohlgerüttelt Maß
Lernäiſchen Geziefers: Vipern, Eber,
Stinkvögel, heilige Ochſen und Skorpionen."

Und als nun finſtern Grolls den falſchen Vater
Verklagte Herakles im Rat der Götter,
„Mein lieber Sohn," lächelte Jupiter
„Halbgöttiſch auf den Pharaonenſchenkeln
Im Thron ſich wiegen und die nied're Welt
Sich ferne halten, kann ein jeder Krönling.

Allein im Knechtsgewand in Augias' Stall,
Unter'm Geſind', verlacht, beſchmutzt, mißachtet,
Dennoch die Heldenſtirne hart und rein
Mit ungebeugtem Haupte hoch erheben —
Das können and're nicht; drum ſpart' ich's dir."

Poseidons Art.

Er grub den Lotossamen in die Erde
Und forderte gebieterisch: „Es werde!"

Als es nicht plötzlich wurde, stieß er jach
Den grimmen Dreizack in den Boden nach.
Vor Schrecken kam der Lotos aufgeschossen,
Und Blatt und Blüten waren reif erschlossen.

Poseidon strich besänftigt sich den Bart
Und sprach zu Pallas: „Das ist meine Art."

Erato.

Mitsommerschwüle. Im Gebirg
Ein grüner Rain, von Wald umnachtet.
Auf luftigem Felsen ruht der Gott;
Vor ihm das Buch des Lebens. Spielend
Bewegt der Ost die ewigen Blätter.

Jenseits der Schlucht, vom duftigen Grat
Stürzt schäumend sich ein Wasserfall
Geheimnisvollen Rauschens, groß
In breitem Teppich in das Baumtal.

Zypreſſen-Odem ſchwebt vom Abgrund
Zwiſchen den Strudeln gähnen Höhlen.
Und öfters, wenn vom Buche ſinnend
Das Auge hebt der Gott, ſo ſtarrt
Zum Waſſerfall ſein Blick und haftet.

Was ſchimmert licht im Lorbeerhain?
Sind's Löwen? ſind es linde Schlangen?
Am ſchattigen Saum des Forſtes liegt
Ein Knäuel engverſchlung'ner Frauen.
Jetzt regt es ſich im Leiberpfühl,
Und ſchläfrig aus dem ſchlaffen Haufen
Dehnt ſich Erato. Hohen Wuchſes
Steigt ſie empor, erhebt erwachend
Den Armbug, daß der blonde Flaum
Der Achſel fleckt des Buſens Marmor,
Öffnet die ſchlummer-ſchweren Lider
Und während ſie in träger Wolluſt
Erſchöpft die gold'ne Welt: der Täler
Buntes Geländ', der ſaftigen Hügel
Smaragd und den lazurnen Himmel,
Haucht ſie mit träumeriſcher Zunge
Seufzend und ſaugend einen ſüßen,
Trunk'nen, ſehnſüchtigen Kuß und Melos.
Da ſinkt ſie, taucht und lagert. Wühlend
Gräbt ſie die Lenden in das Lotterkiſſen.

Es ſah's der Gott. Sein Denkerauge
Verſchönt ein Lächeln. Lange Stunden

Am Waldesſaume trinkt ſein Blick
Den Wiederſchein des hehren Urbilds.
Dann in den blauen Äther zielt
Sein Aug' und ſtarrt und träumt und haftet.

Der gute Beſuch.

Abends, wenn der letzte Strahl vom Gipfel leuchtet,
Und der blaue Nebelduft das Tal befeuchtet,
Kommen im Verſtohlenen mit leiſen Schritten,
Aus dem Föhrenwald zwei Mägdlein angeritten,
Hängen ihre luft'gen Schleier an mein Gärtchen,
Springen leichten Schwungs behende von den Pferdchen,
Schmiegen ſich am Tor behaglich in die Ecke,
Allda plaudern ſie im ſonnigen Verſtecke;
Während in mein Stübchen durch die Blumentöpfe
Beide Rößlein ſchieben ihre klugen Köpfe.
Plötzlich, wenn die Dämm'rung ſchreitet durch die Tannen,
Steh'n ſie hurtig auf und ſprengen raſch von dannen.
Was ſie ſich erzählen, konnt' ich nie ermeſſen,
Doch am Zaun die Schleier haben ſie vergeſſen.

Roman.

Ein Hirt ging Pfeifen ſchneiden,
Am Bächlein bei den Weiden.
Hallo.
Ein Dirnlein kam gegangen:
„Faulpelz! willſt Finken fangen?“
Oho.
Von ihren Fingern allen
Zwitſcherten Nachtigallen.
Witt, witt?
Die flinken Vögel flogen
Waldein in weitem Bogen.
Nitt, nitt.
Er wollte ſie erlangen,
Leer kam er heimgegangen.
O jeh!
Der Vöglein keins getroffen,
Die Kühe all' verloffen!
O weh!
Des Nachts in ſeiner Kammer
Schluchzt' er vor Reu' und Jammer:
Uhu!
Du Falſche, zum Vergnügen
Mich alſo zu betrügen!
Du, du!“
Da horch! im Mondendüſter
Vom Fenſter ein Geflüſter!
„Pſt, pſt!“

Sie ſchlich auf bloßen Füßen,
Ihn lieblich zu begrüßen —
Bſt, bſt!

Der Kirſchbaum.

„Zu viel! Zu viel! man überſieht's ja kaum!“
Ein Pächter rief's zu ſeinem Kirſchenbaum.
„Schau doch die Hutzelbäumchen nebenbei,
Damit du lerneſt, was ein Kirſchbaum ſei!“
Der Kirſchbaum ſeufzte tief: „'s iſt meine Schuld,
Doch ich bereu' es. Hab' mit mir Geduld.“
D'rauf unterdrückt er mit des Willens Kraft
Gewaltſam ſeinen Wuchs und ſeinen Saft
Bis daß der Frühling durch die Lande fuhr,
Da unterlag der Wille der Natur.
Plötzlichen Schwalls der lang verhalt'ne Strom
Des Lebens dehnte jegliches Atom.

* * *

„Zu groß! zu groß! Haſt du denn gar kein Maß?“
Klagte der Pächter, der den Baum beſaß.
„Sieh' doch die Hutzelbäumchen nebenan,
Damit du ſtaunſt, was ein Kirſchbaum kann.“
Der Kirſchbaum flüſterte: „Ich ſeh' es ein,
Will übers Jahr ein Hutzelkirſchbaum ſein“

Den Odem hielt er in der Bruſt zurück,
Entſchwur dem Schaffen, mißte Troſt und Glück.
Doch als im Frühling mächtig die Natur
Die Feſſeln ſprengte, brach er ſeinen Schwur.
Dichtend beim Amſelſchlag und Lerchenchor
Haucht' er ein ſehnend Paradies hervor.

* * *

„Zu ſüß! Zu ſüß! Alles im Überſchwang!
Du wirſt kein rechter Baum dein Lebenlang!"
Da ſprach der Kirſchbaum traurig: „Ja, fürwahr!
Bin ſelbſt des Mutes und der Hoffnung bar.
Trotz meinem Fleiß und deiner Theorie,
Ich fühl's: ein Hutzelbäumchen werd' ich nie.
Zu übermächtig quillt, was mich bewegt,
Je mehr man's regelt, deſto mehr ſich's regt.
Wozu die eitle Pein, die ew'ge Qual?
Hab' Mitleid: Töte mich mit einem Mal."

* * *

Der Pächter wirklich ſah kein ander Heil,
Er griff zu Säge, Hammer, Keil und Beil.
Schon hielt zum Schlag' er ſeinen Arm gezückt,
Da kam der Gutsherr: „Freund, biſt du verrückt?
Meinſt du vielleicht, daß Gartenkunſt man's nennt,
Weil einer weder Kunſt noch Garten kennt?
Zunächſt verlangt ſie, daß dich nichts mißfreu',
Was ſchön iſt, ſei dir's noch ſo fremd und neu.
Dann merke wohl: Auswuchs und Rieſenwuchs
Iſt zweierlei. Gedenke dieſes Spruchs!

Das Erſte aber iſt, worauf ſie baut:
Der Unterſchied von Unkraut oder Kraut."

So ſchalt er. Doch benützend den Sermon,
Hatten des Gutsherrn Kinder heimlich ſchon
Den Baum erklettert. Dort, im grünen Thron
Wonnig ſich bettend und mit ſeliger Haſt
Schmauſend von Zweig zu Zweig, von Aſt zu Aſt,
Wie ſie erſah'n den Reichtum ohne Ziel,
Der Blüten duftiges Meer, der Früchte Laſt,
Und Glück und Luſt, wohin ihr Auge fiel,
Frohlockten ſie: „Wie groß! wie ſüß! wie viel!"

Epikers Morgenſprüchlein.

Der Wahrheit Ziel und Ende iſt der ſchöne Schein,
Des Himmels Bläue blinkt am klaren Tag allein,
In jedem Werk der Kunſt will Glück und Sonne ſein.

Die Sonne im Examen.

Die Wandel-, Schwanz- und Nebelſterne nahmen
Einmal die Sonne peinlich ins Examen.
Die Theorie der Wärme und des Lichts,
Den Farbenbruch, den Grund von Nacht und Tag

Begehrten sie mit wicht'gen Kennermienen.
Die Sonne sprach: „Davon versteh' ich nichts."
Dann stand sie auf. Die klaren Augen schienen
Vor Lust und Mut und ringsum ward es Tag.

Der Quell.

Drommetenruf, Alarmsignal. Zu neuem Morden
Stürzten aus Delos Hain der Szythen rohe Horden.

Was sie verließen, war besudelt und befleckt
Und Wald und Quell mit Schutt und Lagerschmutz bedeckt.

Traurig umstand der Griechen Volk die wüste Stätte:
„Der Hain entweiht! Der Born versumpft im eklen Bette!"

Da murmelt' es im Boden und der edle Quell
Grüßte den Tag, mutig und frisch und rein und hell.

Trotz Allmend.

Im Schutt der Allmend wuchs ein Rosenstrauch.
„„Gott's Wunder!"" rief man, „„wie gedeihst du auch?""

„Die Füße netz' ich im lebendigen Quell,
Die Sonne wärmt mir Herz und Augen hell.

Nun exerziert und ſtäubt, ſo viel ihr wißt!
Den zwingt kein Schutt, wer tief und wüchſig iſt."

Die Hofjagd.

Die Hofjagd ſauſte durchs Revier.
Es hieß, es wäre Rotwild hier.
Aus hohem Munde ward geſagt:
„Hundsmiſerable Jagd!"
Die Kammerherren fühlten ſich geehrt
Und alſo wurde ſchleunig umgekehrt.
Drei Sechzehnender, die im Wald geweſen,
Lüpften das Bein und huben an zu äſen.

Die zwei Spiegel und die beiden Bilder.

Ein Künſtler malte nach dem Spiegel Zug für Zug
Das Bild der Wirklichkeit. Er meint', es ſei genug.

Die Wahrheit ſtand dahinter mit dem Spiegelſchild
Und riß mit ſich'rer Hand des Bildners Ebenbild.

Und als die Muſen ſtrenge ſaßen zu Gericht,
Verlangten ſie das zweite Bild, das andre nicht.

Eintrittsſchein und Aktie.

Von einem wilderregten, lauten Menſchenſchwalle
Iſt Tag und Nacht belagert eine Börſenhalle.
In goldbetreßtem Frack ein wichtiger Lakai
Mit ſeinem Knotenſtocke macht die Polizei.
„Ihr Herren, niemand als die Herren von der Zunft
Findet in dieſem Hauſe Platz und Unterkunft.
Ohne perſönlichen, ſpeziellen Eintrittsſchein
Des Vorſtandspräſidenten kommt kein Menſch herein.“

Im obern Stocke wohnt der Oberbankverwalter
Und eine ſchöne, feine Dame ſitzt am Schalter.
Sie lächelt höflich: „Ihre Aktien, meine Herrn?“
Da weichen ſie verblüfft und bleiben ſämtlich fern.
Durch ein Schiebfenſter guckt ſie blinzelnd nach der Gaſſe
Und prüft mit klugem Frauenblick die Menſchenmaſſe.
Schaut wem ein Aktienzipfel aus dem Rock hervor,
Dem winkt ſie freundlich in den obern Stock empor.

Das Material.

Geizend nach Lieb' und Ruhm zumal,
Ein Künſtler zog nach Material.
Die weite Welt hatt' er bereits durchzogen,
Die Städt' und Länder all', die Wüſtenei, die Meereswogen,

Ein halbes Leben drauf verwendet,
Mit Nichts geendet.
Still wandt' er ſich zur Wiederkehr,
Und auf dem Heimweg ſammelt' er
Mit Wehmut ſein getäuſchtes Hoffen,
Den Wahn des Glücks, die Träume, die nicht eingetroffen,
Die eitle Müh', die Schmerzen ohne Zahl —
Da hatt' er Material.

Weiheſtunde.

„Wieſo die Dichter dichten, melde mir.“

* * *

Ein ſchwacher Menſch, nicht wichtiger als wir,
Kniet vor dem Bett, das Haupt in ſeinen Händen.
„Nein, länger trag' ich's nicht; ich will es enden.“
Vier Ströme Leides hört er drohend rauſchen,
Und des Verſuchers Antlitz ſpürt er lauſchen.

Plötzlich ein Engel, ſchön und feierlich
Befiehlt mit ſtrengem Ton: „Erhebe dich!“
Dann winkt er viermal mit dem Schwerte Stille.
Das Rauſchen ſchweigt und ringsum wird es ſtille.
Mit leiſem Finger öffnet er die Tür,
Da ſchwebt ein reiſig Totenvolk herfür.

Sie grüßen gut, mit ernſten, ſtummen Zeichen
Und keine Ahnung kann den Blick erreichen.

Freundschaft und Sonne haucht ihr bleicher Mund.
Doch jeder ist von einer ewigen Wunde wund.
Ihr Auge denkt aus tiefster Weltenkluft,
Und durch das Zimmer schauert Schöpfungsluft.

Das Sonntagskind und die Fee.

Aus sieben Schwären blutend saß er auf dem Stein.
„Ein Sonntagskind", begann er bitter, „soll das sein.
Und eine Fee versprach mir Huld zum Angebind'!"

* * *

Die Fee erschien: „„Antworte!"" rief sie, „„töricht Kind:
Glaubst du, daß etwas Bleibendes durch dich geschah?""
Verwundert sah er auf, dann sprach er zögernd: „Ja."

„„Bist du des eig'nen Wertes nicht gewiß und froh?""
Er zog die Brauen und bejaht' es ebenso.

„„Mit ihrem Talmiglück, mit ihrem Eintagsruhm,
Mit ihrem dünnen Ich und Literatentum
Möchtest du tauschen? Warum schweigst du? Rede! Wie?""
Vor Ekel schaudert' er und rief verächtlich: „Nie!"

„„Weshalb denn, Undankbarer, klagtest du mich an?
Was ich versprochen, hab' ich redlich auch getan.
Ein „Sonntagskind" bedeutet nicht des Kindes Glück,
Doch daß ein Sonntagsmensch dem Schicksal aus ihm glück'.

Aus Weihnachtskindlein wachsen finst're Nikolas,
Und wird auch eins Silvester, ei, was schadet das?
Kann sein, Martini hätte besser dir behagt,
Allein von Feen wird befohlen, nicht gefragt.""

Der fröhliche Schiffmann.

Sechs mutige Schifferleute keck und froh
Jauchzten im Morgenwind: „Halli, Hallo."

Proviant und Ladung kenterte die See.
Da heulten ihrer fünf: „O weh, o weh."

Der Sechste aber jubelte „Hurra!"
Wie er sein Hab und Gut verschwinden sah.

Und als die andern fragten, welcherlei
Der Grund und Anlaß seines Frohsinns sei:

„Schon zweimal," lacht' er, „hat mir weggeschwemmt
Die Brandung Haus und Hof und Rock und Hemd!"

Rezept.

Du bist noch schließlich glimpflich weggekommen!
Wir fürchteten bereits, es werde tragisch kommen.""

* * *

Es kam ein liebes Ding geſchwommen,
Das hat mich niemals ernſt genommen.

Der Katzenraphael.

„Wie ſind die Katzen dir ſo meiſterlich gelungen?"
Ich hatt' um Löwen vormals heiß gerungen.

Proteus.

Proteus kamen ſie bei Zeus verklagen:
„Wer kann ſolchen Wunderling ertragen?
Immer anders, immer neu,
Heute Walfiſch, morgen Leu."
„Habt ihr ihn als Fiſch geſehen?"
„Ja, wir können eidlich das bejähen."
„Konnt er ſchwimmen?" „Juſt, er hat geſchwommen."
„Und als Löwen ihn vernommen?"
„Ha! und welch ein Löwe!" „Tat er beißen?"
„Hu! wir ſahen ihn ein Kalb zerreißen."
„Freunde," ſprach er, „nehmt euch bei den Ohren.
Proteus laßt mir künftig ungeſchoren.
Sich verwandeln iſt an ſich nicht ſchlecht,
Wenn's nur ſtark geſchieht, und ganz, und recht."

III.

In Moll.

Der Ausblick des Prometheus.

Wenn er den Blick erhob von seinem Marterbette,
Schaut' er die Heimat, die verwaiste Arbeitsstätte.

Schaute die halben Werke der Vollendung harren,
Nach Leben röcheln, dann verdorren und erstarren.

Schaute beim Morgenfrühlicht funkeln die Ideen,
Den Körper suchen, bleichen, löschen und vergehen.

Hörte Demeter nachts auf stillen Geisterstufen
Über die Wälder steigend seinen Namen rufen.

Hörte Pandora nah'n mit himmlischen Geschenken,
Vor seinem Kerker zweifeln und vorüberschwenken.

* * *

Zum Meere trug der Zephyr des Titanen Tränen.
Leukothea vernahm's, besiegt von Liebessehnen.

Aus dem Kristallpalast der Nymphen und Tritonen
Stahl sie sich weg, bei einem Sterbenden zu wohnen.

Sie schuf ihm eine Heimat in den Weibesarmen,
Gab ihm zum Mitleid Glauben, Andacht im Erbarmen.

„Gönn' einen Wunsch mir aus den großen Schöpferaugen,"
Schmeichelte sie. Er sprach: „Verbinde mir die Augen."

Briareus.

Die zersprengten Fesseln schwingend, grimmig schüttelnd die Ägide,
Stieg aus seines Kerkers Höhle fürchterlich der Uranide.

Mordlust sah man seine Blicke, Rache seinen Atem hetzen
Und das feige Volk des Hades faßt' ein panisches Entsetzen.

Schuld und Schande im Gewissen hoffte keiner auf Erbarmen.
Tausend Todesschatten schwebten vor des Helden hundert Armen.

Über Plutos Herz und Antlitz kroch ein schleimiges Erbleichen,
Cerberus zerriß die Kette, um sich winselnd wegzuschleichen.

* * *

Doch vom Fenſter des Palaſtes in dem ſichern Turm der Frauen
Sah Proſerpina den Aufruhr, ſah's mit wolluſtvollem Grauen.

Dann mit liſtigem Entſchluſſe und verräteriſchem Schritte
Wandte ſie zum Höllenfluſſe heimlich ihre leiſen Tritte.

Sandte mit dem ſchwarzen Zepter murmelnd dem bedrängten Volke
Aus des Feuerſtromes Aſche eine mitternächt'ge Wolke.

Luft und Erde, Aug' und Atem blendeten die Finſterniſſe
Und des Helden Haß und Rache zielten ſtumpf ins Ungewiſſe.

Hierhin bald, bald dorthin tappend, lenkt' er boshaft ſeine Reiſe,
Doch des Lichtes Führung ledig, drehte ſich ſein Fuß im Kreiſe

Fruchtlos hieb er Rieſenſtreiche rings mit mörderiſchem Grimme
Und umſonſt die Götter läſternd wütet' er mit Donnerſtimme:

„Feinde, Götter, gebt mir Feinde! Feinde, die ſich ehrlich zeigen!"
Seinen Zornſchrei, ſeinen Lockruf höhnt' ein undurchdringlich' Schweigen.

*

Sieben heiße Höllentage lag er mit der Nacht im Kampfe.
Doch am achten stürzt' er plötzlich röchelnd hin im Sterbenskampfe.

Schaurig hüpften seine Muskeln schlangengleich im Totentanze
Und sein Auge, starr und staunend, füllte sich mit Geisterglanze.

Aber als nun aus dem Leibe Geist und Seele war gewichen,
Kam Proserpina, die falsche Mörderin, herbeigeschlichen.

Maß bewundernd des Giganten Riesenwuchs und Heldenglieder,
Dann verhalt'nen Atems, bangend, beugte sie sich bebend nieder.

Prüfte mit wollüstigem Grauen die verglasten Augensterne,
Sann in seiner Mienen Spuren, sann in ihres Herzens Ferne.

Endlich zog sie schläfrig, tückisch, brütend neue Weibestaten,
Langsam heim nach dem Palaste, wen zu lieben und verraten.

Paryſatis.

Stolz von Wuchſe, ſchön und züchtig, leuchtete Paryſatis
Mandane, die alte, kranke Königin erboſte dies.

Ließ die junge Fürſtin ſchmachten, hungern in dem
Kerkerturm.
Doch ein Nachen nahte heimlich mitternachts im Meeres-
ſturm.

Eine Leiter feſt und ſicher wurde raſch ans Schloß geſtützt.
Und bereits die Dienerinnen hatten ſie behend benützt.

Aber als nun ſelbſt die Fürſtin machte ſich zur Flucht bereit,
Fand ſie allzufern die Leiter und die Sproſſen hoch und weit.

Ängſtlich wimmernd am Geſtade mahnte warnend das
Geſind:
„Kann ein Weg bedenklich ſcheinen, den wir ſelbſt gegangen
ſind?

Deines Lebens, deines Gatten, edle Herrin, ſei bedacht.
Einſamkeit dient dir zum Mantel und den Schleier leiht
die Nacht.“

* * *

„Spart die Worte!“ rief die Herrin unmutvoll mit ſtrengem
Mund.
„Mein Geſchmack iſt meine Mahnung und mein Urteil gibt
den Grund.

Bin des Artaphernes Tochter, reich an Ländern, Schmuck und Zucht;
Stolz iſt meines Herzens Wolluſt und der Hochmut meine Sucht,

Kann dem Hunger, kann dem Tode trotzig ſchau'n ins Angeſicht.
Eine häßliche Geberde, einen Mißtritt kann ich nicht."

Osman Bey und Schakir Bey.

Beduinen, die den Osman Bey allein gefunden,
Raubten ihn aus und ſchlugen ſeinen Leib mit Wunden.

Sie flohen gleich Hyänen vor dem Morgenrot;
Osman erhob ſich; Helden ſind ſo leicht nicht tot.
Nach einem Baum ſich ſchleppend, greifend ins Geäſt,
Stand er mit Mühe zwar, doch ſtand er recht und feſt.
Viel Karawanen zogen täglich hin und her;
Ihn aufzuleſen hinderte den Marſch zu ſehr.

* * *

Endlich mit einem Bataillone vom Sudan
Kam Schakir Bey ſiegreich auf weißem Roß heran.
Vor ſeinem Antlitz ritt ein Stab von Mamelukken,
Dann folgten Dinka, Njamnjam, Kaffern und Schillukken.
Die Dinka muſizierten; bei den Kafferntänzen
Wedelten Njamnjam und Schillukken mit den Schwänzen.

Sobald die Siegeskarawane näher kam,
Rief Schakir Bey mit Tränen: „Kamerad, Salâm!
Inschalla, Bruderherz! Erhöre meine Bitten:
Erzähle mir! du hast wohl Schreckliches gelitten!
Indes ein Freund im Unglück ist der beste Schatz,
Darum gewähr' ich dir den schönsten Ehrenplatz:
Komm gänzlich ungescheut in meinen Negerhaufen,
Da darfst du bei dem Zapfenstreich mitunterlaufen.
Die Dinka pauken nicht mit der erwünschten Stärke.
Welch' ein Genuß für dich, zu trommeln meine Werke."

Die Arme kreuzte Osman Bey: „Alla Kerîm!"
Versetzt' er; neigte seine Stirn' und sprach zu ihm:
„Ob auch beraubt und wundgeschlagen, Kamerad,
Pauker in deinem Troß, dafür bin ich zu schad'.
Bin weiß wie du, bin gleichfalls Offizier und Bey;
Kämpfen ist mein Beruf, nicht Trommelschlägelei.
Wenn's sein muß, wohl, so bleib' ich und verschmacht' ich hier.
Im Zapfenstreich der Dinka pauk' ich niemals dir."

Nur ein König.

Konsul Cornelius Clemens sprach: „Ich will,
Daß jeder meiner Sklaven seine Arbeit
Erhalte zugeteilt nach Wunsch und Neigung.
Nur was man gerne tut, das tut man recht.

Ein Mann am falſchen Platz iſt halb ein Mann;
Der beſte Töpfer pfuſcht im Gärtnerhandwerk."

* * *

Doch als er nun zu muſtern kam ſein Landgut,
Bemerkt' er einen Sklaven, der, verhöhnt
Vom großen Haufen, ungeſchickt und hilflos
Arbeitete am Weg, mit ſeines Hammers
Unſicherm Schlag verwundend ſeine Finger.

Unwillig zu dem Major Domus wandte
Sich um der Konſul und ſein Auge forſchte.
„Verzeiht," verſetzte jener, „jeglich Handwerk
Vom Walker bis zum Weber hab' ich ſchon
Mit ihm verſucht. Zu keinem einzigen taugt er."

Jetzt ungeduldig von dem Stümper heiſchte
Cornelius Clemens: „Was denn warſt du nur
In deiner Heimat von Beruf und Handwerk?"
Sein gramumwölktes Antlitz hob der Sklave
Mit finſterm Stolz empor: „Herr, nur ein König."

Da ſchwieg, von Mitleid übermannt der Konſul
Und ſein Gedanke wog des Menſchen Schickſal.
Dann gnädig zu den Dienern: „Tötet den!"

Die traurige Geschichte vom goldenen Goldschmied.

I.

An einem schlimmen Übel litt ein Goldschmied:
Was seine Hand berührte, ward zu Golde.
So daß die Kunden, wenn sie anstatt Nickel
Erhielten Gold, empört und anonym
Ihm schrieben: „Wie? du nennst dich Goldschmied, wie?
Und schämst dich nicht und bietest Gold für Nickel?"
Da hungerte in seinem Gold der Goldschmied;
Doch nebenan der Grobschmied und der Hufschmied
Bauten auf ihrem Haus ein neues Stockwerk.

Getroster Hoffnung sprach zu sich der Goldschmied:
„Im Herbst ist Jahrmarkt; siehe da, den Trödlern
Laß ich zum halben Preis den gold'nen Vorrat."
Und als im Herbst nun scharenweis die Trödler
Nach Mergel und nach Schmergel stöberten
Umher und schnöberten den gold'nen Vorrat:
„Wo aber," fragten sie verwundert, „wo
Hältst du versteckt den Mergel und den Schmergel?"
Da fror und hungerte im Gold der Goldschmied;
Doch nebenan der Hufschmied und der Grobschmied
Bauten auf ihrem Haus ein zweites Stockwerk.

Getroster Hoffnung sprach zu sich der Goldschmied:
„Die Königin erwartet ja im Frühjahr

Die Niederkunft. Nun wohl, da wird der König
Dem Kind ein gülden Krönlein oder Kettlein
Zum Angebind erwerben durch das Schatzamt."
Und als im Frühjahr allerdings das Schatzamt
Warb um ein gülden Krönlein bei dem Goldschmied:
„Warum denn," fragten sie erstaunt, „warum
Besitzt das Krönlein weder Rost noch Grünspan?"
Da fror und hungerte vor Gold der Goldschmied;
Doch nebenan der Grobschmied und der Hufschmied
Bauten auf ihrem Haus ein drittes Stockwerk.

II.

Mit schwerem Seufzen sprach zu sich der Goldschmied:
„Fluch liegt auf meinen Händen. Gut, so will ich
Aus Ruß und Roßhaar gleich dem Huf- und Grobschmied
Mir kneten einen Handschuh." Hei, wie stutzte
Plötzlich das Volk und schwenkte zu dem Goldschmied!
Bis wieder wie zuvor trotz Ruß und Handschuh
Zu Gold mißriet, was seine Hand berührte.

Beim Arzte war des Goldschmieds letzte Hoffnung:
„Um Gottes Lohn, Herr Doktor, macht ein Ende!
So oder so, entgoldet meine Hände."
Der Doktor rieb das Kinn: „„Hier ist verloren
Menschliche Müh' und Kunst; 's ist angeboren.""
„Kann man's nicht hauen, stechen, brennen, merzen?"
„„Nützt alles nichts, das Übel sitzt im Herzen.""

Nicht lange drauf verdarb und ſtarb der Goldſchmied.
Und während ſeines Sterbens barg er traurig
Unter das Kiſſen ſeine armen, gold'nen,
Unſeligen Hände, daß des Lebens Galle
Sich nicht vermenge mit des Todes Wermut.
Viel Weisheit ward gehört um ſeinen Leichnam:
„Ja, ja, die Kunſt!“ bemerkte fein der Grobſchmied.
Der Hufſchmied ſprach: „Nicht jeder taugt zum Hufſchmied.“
Dann warf man auf den Weg den gold'nen Unrat.
Den Laden ſamt der Firma kauft ein Knopfſchmied.

III.

Bis daß nach Jahr und Tag die Königstochter
Ritt durch die Stadt und ſah das gold'ne Leuchten.
Vergebens kreiſchte das Gefolge: „Wehe!
Wie heißt der Stil? wer kennt die Form und Firma?“
Trotzig die Locken ſchüttelnd rief die Jungfrau:
„Was gilt mir Stil? was ſchiert mich Form und Firma?
's iſt ſchön, 's iſt echt, 's iſt Gold, und mir gefällt es.“
Sie ſchlang die Ketten um den weiſen Buſen,
Krönte das edle Haupt und ritt von dannen.

Der Kritiker.

Sechs Bücher auf einmal! In dieſem Stil,
Täglich mit jeder Poſt, — iſt etwas viel!
Item! 's iſt meine Pflicht. Fangen wir an!

Was kommt zuerſt? Natürlich ein Roman!
Noch ein Roman? Und wieder ein Roman?!
Vergib, ſie wiſſen nicht, was ſie getan.
Man ſagt, die Grütze läßt ſich leicht verdau'n,
Doch Gries den Wiederkäuern vorzukau'n —!
Das neu'ſte Werk des großen Barnum. Bum!
Und was für ein Reklämchen drum herum!
Du brauchſt mich nicht, da hat es keine Not,
Dem Kuchen fehlt es nie an Zuckerbrot. —

Ein Bändchen Lyrik — dazu anonym
Und Goldſchnitt. — Ein gefährliches Koſtüm!
Du ahnſt wohl kaum das grinſende Geſicht,
Armer Poet, beim bloßen Wort „Gedicht".
Zum voraus iſt dein Büchlein ſchon verdammt.
Nun wohl! heran! das ſchlägt juſt in mein Amt.
Auch Kommiſſionsverlag noch? „Kommiſſion",
Das Wort hat einen ſehr fatalen Ton.
Ich denk', die blanke Steuer ward dir hart,
Die Taler haſt du dir am Mund erſpart.
Ich denk', es iſt dir bisher nichts geglückt
Und ächzeſt, ſchwer von Arbeitslaſt gedrückt;

Ich denk', du haſt ein altes Mütterlein,
Das grämt ſich in ihr Wittwenherz hinein.
Ich denk', dich kränkt' ein ſchönes, ſtolzes Lieb,
Sie tat dir weh, nun ſingſt du ihr zu lieb.
Ich denk', du denkſt, dies Büchlein ſei dein Heil,
Statt deſſen wird dir eitel Spott zuteil.

Komm', armer Freund, dein Unglück ſei dein Schild,
Mein Urteil ſei geſtreng, die Formel mild.
Wenn du's erlaubſt, ſpend' ich dir Troſt und Mut,
Verdientes Lob tut Milz und Leber gut.
Wenn nicht, ſo ſei mein Spruch von Witzen rein,
Daß dich nicht reut, an mich gelangt zu ſein.

Der Gondolier.

Hc, Gondolier! nach San Felice!"" „Wohl,
Messer Pipone." „„Wie? du kennſt mich, Alter?
Doch ſeh' ich recht? weiß Gott! wahrhaftig! Pedro!
's iſt lange her, nicht wahr? ſeit jenem Morgen
Als wir mit unſern Erſtlingsopern reiſten
Nach Rom zum Karneval. Was meinſt du? Alter?
's war eine ſchöne Zeit! Weißt du nicht mehr?""

„Ich weiß," entgegnete der Gondolier,
„Wir lehnten an der Tiberbrücke, Ihr und ich
Mit ſieben Kameraden und Giannina."

„„Giannina? die iſt längſt nun meine Frau.““

„Ich gratuliere. — Neidlos hatten wir
Nach gutem Jugendbrauch einer dem andern
Die Partitur gezeigt. Da rieft Ihr hitzig:
„„Sieger iſt Pedro! Wir ſind alle Stümper!“
Von ſieben Stimmen ward es wiederholt
Und mit den ſchönen Augen ſprach's Giannina.“

„„Ja, ja! wie man zuweilen doch ſich täuſcht!
Ein unſcheinbares Zwiebelein mitunter
Gedeiht zum prächtigen Baum, indeſſen oft,
Was ein urwüchſiger, ſaftiger Wurzelkern
Zu Anbeginn erſchien, ſich mehr und mehr
Erweiſt als eine taube Mandel, ohne —““
„Nach San Felice? nicht wahr? 'ser Pipone?“

Zwiſchen Ilias und Odyſſee.

Hier dieſer Ausdruck lügt. Ich will die Wahrheit.““
Die Muſe ſprach es und Homer gehorchte.
Dann ſtand ſie auf. „Iſt's möglich? fertig?“ „„Fertig““,
Bejahte ſie, „„und ſchön und groß und ewig.““
„Und ich bin frei?“ „„Du ſagſt es: frei und ledig.““

Da ſprang er jäh' empor: „Unmenſchliche,
Wohlan, vernimm mein Urteil: Jeder Gott

Ist gnädig, jedes Menschenherz spürt Mitleid
Und seines Knechtes Kräfte mißt und schont
Selbst der Tyrann. Nur du fühlst kein Erbarmen:
Stündlich Gewissensſorgen Tag nnd Nacht
Und selbst im Traume keine Seelenrast.
Von neuen Bildern stets dein Auge voll
Und deine Hand erhoben zur Vernichtung.
Drum höre meinen Spruch: wir sind geschieden."

* * *

Nach diesen Worten eilt' er freiheitsdurstig
Hinunter in die Stadt, ein Stündchen Freundschaft
Zu gönnen sich zur Feier der Vollendung.

Doch wie er spät am Abend in sein Zimmer
Kehrte zurück, da schaut' er trüb und traurig
Zwei lange Stunden auf das ewige, große,
Vollbrachte Werk. „Und innen auch verwaist,
Verwaist und öd' und leer und einsam. Nirgends
Mühsal zum Trost und Pein und harte Arbeit."

„„Ich bin's,"" erwiderte die Muse flüsternd.
Und als er neuerdings den heiligen Schwur
Auf seinen Knieen tat und seine Tränen
Benetzten ihre Hände: „„Freund, du zagst?""
Fragte sie gnadenvoll. „Ich zage nicht.
Vergib, ich mein's nicht, wie ich's weine. Komm,
Laß uns beginnen. Du bist mild und gut."

Idyll.

Ein trüber, naſſer Herbſttag. Auf der Brücke
Zuſammenlauf von Volk. „Wo iſt's geſcheh'n?
Wie ſah er aus?" Der Rettungnachen, ſchwankend,
Stößt ab. Schulbuben kleben am Geländer.
Ein Poliziſt mit rohem Schelten prüft
Verdroſſen einen Zeddel. „Nicht vor Unglück,
Vor Ekel." Aus der Ferne naht im Schwungſeil
Schwebend ein Mädchen. Plötzlich ſtutzt ſie; ſtaunt
Und zaudert. Dann mit froh erregten Sprüngen,
Jauchzend, den blonden Lockenzopf im Wind,
Eilt ſie verklärten Blicks herbei: „Was gibt's?"

Das graue Buch.

Beim Wohnungswechſel war's. Gedrängt
Von Eile griff ich blindlings zu.
Geſchrieb'nen Schutt, gedruckten Wuſt,
Vergilbt, vergeſſen, häuft' ich raſch
Zu hohen Pfeilern unbeſeh'n.
Den Atem hemmte Moderduft
Und meine Hände faßten Staub.

Plötzlichen Zuckens ſchnellte jäh
Mein Finger rückwärts und mein Blick
Erſchrak und ſtarrte. Denn ein Buch,
Ein graues Buch, mir wohl bekannt,

Lag unverſeh'ns vor mir. Kein Wall,
Kein Abgrund zwiſchen mir und ihm
Und ich war ohne Schutz und Wehr.

Erſt ſchien es tot, ſo daß ich ſchon
Getroſter Hoffnung Tritt für Tritt
Von dannen ſchob den ſcheuen Fuß —
Da murmelt' es im Schrein. Ein Ton
Wie Orgelrauſchen, ernſt und ſchwer
Schlug an mein Ohr. Er ſchwoll. Das Buch,
Erwachend, tat ſich langſam auf;
Die Blätter bebten, drehten ſich;
Ein Glanz flog auf und aus dem Glanz
Traurig, doch jung und ſchön, ein Mann
Trat mir entgegen. „Komm!" ſprach er
Und ſah mir feſt ins Angeſicht.

* * *

Ich ſchwieg, die Stirn' von Gram gebeugt,
Und eine Weile blieb ich ſtumm.
Dann hub ich an: „Ja, du haſt recht
Einſt war ich anders, war ich groß;
An Willen jung, an Hochmut reich.
Es iſt vorbei. Zerſtört, verpfuſcht,
Vergeſſen und verſchmerzt. Vorbei.
Nur du willſt niemals ſterben. Gut,
So lebe, aber leb' allein.
Denn ich bin müde. Auferſteh'n
Zwar kannſt du, auferwecken nicht.
Zu lang iſt's her; zu viel iſt tot.

Der Reſt iſt Narben. Ehre ſie;
Denn deinetwegen ward ich wund.
Was rührſt du's an? warum? wozu?
Aus friſchen Nöten leid' ich Zwang
Und neuer Dienſt ſchafft neue Pflicht."

Er ging. Doch ſchied er ohne Gruß.
Daß er geſtorben, gebe Gott.

Das Urteil des Demiurgen.

Fünf lange Tage dauerte bereits
Der Todeskampf. Im Hauſe gegenüber
Spielten die Kinder Leichenzug, das Haar
Geſchmückt mit Veilchenflor, geſenkten Haupts
Mit traurigen Geſängen fröhlich ſchreitend.

Aber am ſechſten Tage, als der Abend
Mit müden Füßen ſchlich gen Mitternacht,
Bewegte ſich die Tür. Im ſchwarzen Mantel,
Das Angeſicht vermummt, das Auge flammend,
Lautloſen Wandels, feierlich und groß
Trat ein der ſtrenge Richter, Er, Demiurg.

„„Beweiſe deine Werke!"" fordert' er.

Zögernd die hagern Hände ſchob der Kranke
Unter das Kiſſen: Eins, dann Zwei. Das Dritte
Bedeckt' er heimlich wieder mit dem Leintuch.

„„Wo sind die übrigen?““ heischte der Gott
Und zählte zwanzig Namen. Jedesmal
Bei jedem Namen schrie der Sterbende
Vor wildem Schmerz und wälzte sich im Krampfe.
Dann warf er sich empor, auf seine Linke
Gestützt, mit festem Blick, die Rechte schüttelnd:
„Die Qualen sämtlich mir! Die Schuld den andern!
Ich heischte keinen Lohn. Der Menschen Urteil
Verlangt' und hört' ich nie. Die Freiheit selbst
Entbehrt' ich ohne Murren, zäh' und trozig.
Eines verlangt' ich einzig: reine Luft;
Sie füllten sie mit Pestilenz und Unrat.
Im Walde sucht' ich Schutz vor ihren Lügen,
Im dichten Busch: Sie logen durch das Dickicht.
Vor ihrem Heucheln floh ich unters Dach:
Sie deckten's ab und hauchten durch die Schindeln.
In der Verachtung fraß ich meine Kraft
Und meine Stärke ward verbraucht vom Würgen.“

Der Kranke rief's, des Richters Auge höhnte.

Da drang durch das Gemach ein fader, süßer
Geruch von Bildung, untermischt mit Häuchen
Fauler Verwesung: Schulluft, Neid und Dummheit.
Und eine grinsende Hyäne, feig'
Und schnöde schob mit zaudernden Gelenken
Den niederträchtigen Rücken falschen Lächelns
Über die Schwelle. Einen Trauerkranz
Mit Blumen und mit Bändern schleppte sie
Im Lügenmaule. Und nachdem sie erst

Mit Tränen und mit Geifer ihn benetzt,
Ließ sie ihn seufzend fallen vor das Bett
Des Kranken, schluchzte, heuchelte und stank.
Hernach entwich sie mit gesträubten Borsten.

* * *

Jetzt von dem schönen Gottesantlitz reißend
Die finst're Maske und den schwarzen Mantel
Zur Linken und zur Rechten werfend, daß
Das farbige Gewand wie Sonnenschein
Und Tag und Garten goldig sprühte
Und funkelte durch das Gemach, begann
Und betete mit sanfter Freundesstimme
Demiurg, die milde Segenshand
Zum Troste senkend auf die Stirn des Dulders:

„Du bist entschuldigt, mein getreuer Knecht.
Ruhe im Frieden! Über tausend Jahren,
In einem bessern Volke, dessen Taten
Und Worte fließen aus demselben Quell,
Will ich zu neuem Bund dich auferwecken."

* * *

Da lächelte des Kranken Mund. Sein Blick
Erglänzte, brach und losch. Die Arme sanken.
Und auf das Kissen fiel sein schweres Haupt.

607400

LG
S7616ky.2

Spitteler, Carl
Literarische Gleichnisse.
2.Aufl.

DATE	NAME OF BORROWER
May 24/51	Sutton (24)

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET